

Die „Blaue“
erscheint wöchentlich 1 Mal
und ist durch die
Urgewalt, Preis 20 Pf.
und durch Postporto zu bezahlen.
Preis vierzehnzig Pf. 2.50.
zu Waco zu 10 Pf.
Durch die Post bezogen W. 2.50,
frei bis Hans W. 2.00,
wo keine Post am Orte W. 2.00.

Telephon
Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelabgabe 10 Pf.
für die einzelne Abonnement
oder Briefporto 10 Pf.
Postporto unter 100 g. 10 Pf.
Postporto für Zeitungen 15 Pf.
Ausland 25 Pf.
Sozialdemokratische Zeitungen
15 Pfennige.
Unter 100 g. die nächste Sonder
postfahrt für die Postmitteilung
wurden die Postmitteilungen in der
Zeitung abgegeben werden.

Organ für die werkfähige Bevölkerung. Telephon Redaktion 1206.

Nr. 157.

Breslau, Donnerstag, den 9. Juli 1914.

25. Jahrgang.

Die Monarchie im Zerrbild.

Ein Nachwort zum Attentat in Sarajevo
von Franz Meising.

Die Schreckensstat von Sarajevo wird von den deutschen Schriftmachern dazu benutzt, gegen die Sozialdemokratie zu heben, die nach der Behauptung der Kritikerprese sich selbst durch "die Majestät des Todes" nicht abhalten lassen soll, ihren wilden Hass gegen die Monarchie ausspielen.

Die Behauptung ist an sich eine freche Lüge. Man kann höchstens darüber streiten, ob die sozialdemokratische Presse, oder wenigstens einzelne ihrer Organe, sich der "Majestät des Todes" nicht tiefer gebeugt haben, als sich im Kampf gegen alle Unterdrückung, der ihre unerlässliche Pflicht ist, rechtsorientiert lässt. Jedenfalls hat der Kommandeur des alten Kaiserreichs von Österreich, daß ihm nichts Entzückliches in seinem Leben erspart bleibt, in seinem Organe der Arbeiterprese das Echo gefunden, das er in Stimme einer ausgleichenden Gerechtigkeit hätte finden müssen. Demnächst Entzückliche, was Franz Joseph in seinen alten Tagen zu dulden hat, reicht doch nicht an das viel Entzücktere heran, was er in seinen jungen Tagen getan hat, als er fremde Horden in das Königreich Ungarn rief, um die gerechte Rache seiner "Untertanen" niederzuschlagen, als er die in ehrlichem Kampfe gefangen Genenale der Künsten an den entziehenden Galgen von Radk knüpfen, als er die patriotischen Freien von Breslau durch seine hartenstriche peitschen ließ.

Was die Gegner uns mit Recht vorwerfen können, ist nur unsere Unbeständigkeit, die uns auf die Schreckensstunde von Sarajevo davon erinnerte, daß wer Blut vergiebt, dessen Blut wieder vergossen werden soll. Es ist nicht unsere Schuld, daß der Mordmord des Schattens jedes Despotismus ist. Es hat Zeiten gegeben, wo sich der Despotismus damit abgefunden hatte, wo die Baronin Katharina die Mörder ihres Gatten zu ihren Beischläfern erlor und der Zar Alexander die Mörder seines Vaters zu den höchsten Ehrenstellen im Krieg und Frieden erhob. Aber heute will der Despotismus der Mann ohne Schatten sein, und ist, umgedreht wie Chamissos Schlemihl, unglaublich, wenn er seinen Schatten wirft.

Was uns anbeißt, so lieben wir den Despotismus nicht, weder in seinem Leibe, noch in seinem Schatten. Aber ihn von seinem Schatten zu trennen, geht über unsere Kraft. Schiller hat — ein Dichter, ein Seher — in seinem Wilhelm Tell sehr fein die Zusammenhänge geschildert, auf die es hier ankommt. Sein Held ist der Menschenmörder, dem der menschenschindende Despotismus erzeugt, aber die willkürlichen Bestreiter des Volkes sind die Männer, die auf dem Rücken liegen. Die heutige Sozialdemokratie tagt auf dem Rücken, und ihres Schillers liegt sie so, daß sie nicht mehr den Mord verherrlicht, der in der hohen Gasse von Stühnacht lauert, aber sie auch nicht als Thor der barthärtigen Brüder mit einem Trauerlied bei den Geblütern einstellt, die darin umkommen.

Trotz sie deshalb in blindem Hass gegen die "Majestät des Todes", wo sie ihr in der Monarchie entgegentritt? Das können nur jene feinen Intellektus behaupten, die selbst aus Liebedienert vor der Monarchie auf der "Majestät des Todes" herunterkämpeln. Was immer der Erzherzog Franz Ferdinand sonst gewesen sein mag — in einem hat er sich hoch über die albernen Vorurteile seiner Kaste erhoben: er hat seine männliche Ehre nicht verschachert, sondern sich die Gefährten seines Lebens erwählt, wie ihm sein Herz gebot. Die beiden Menschen haben sich treu gehalten im Leben und bis in den Tod; als er sie nach dem ersten mißlungenen Attentat zurückzubleiben bat, antwortete sie einfach: Ich gehe mit Dir, und als ihn die tödliche Kugel getroffen hatte, war sein letztes Wort an sie: Bleibe leben für unsere Kinder! Das war die "Majestät des Todes", vor der sich jedes Mensch beugen wird, der sich auch nur noch den leisesten Rest von Herz und Kopf bewahrt hat.

Wer eben diese "Majestät des Todes" war die Ursache, daß die Monarchie ihren Märtyrer verleugnete und ihn in württeloser Eile bei Nacht und Nebel bestattete. Man konnte die beiden Toten, um die eine menschliche Weise schwebe, wie noch vom letzten Stand des habsburgischen Kaiserhauses, nicht schnell genug dem Gedächtnis der Welt entziehen. Die Monarchie schämte sich des Mannes, der demütigst die Krone tragen sollte, weil er im Tode verbündet war mit einer Frau, die Sonnenchein über sein Leben gebracht und ihm blühende Kinder geboren hatte, aber nach den voreilichen Begriffen der Legitimität nicht ebenbürtig war. Den Thronfolger, der vor ein paar Jahrzehnten in einem unheimlichen Verhahndel umgekommen war, bestattete man mit allen monarchischen Ehren in der Kapuzinergruft, den Thronfolger aber, den den gewaltigen Tod, den er für die Sünden der Dynastie erlitt, durch seine und seines Weltes ehrliche Empfindungen zu absolvieren hatte, ließ man in einer entlegenen Dorfkirche verschwinden.

Es ist wohl, diese monarchische Offenbarung hat selbst den Gutgläubigen nicht überall gefallen, und so wird die Schuld auf den Fürsten Montenuovo geschoben, den Oberhofmeister des Wiener Hofs. Aber wenn dem so ist, so gewinnt das impudente Bild erst den letzten Strich. Ein illegitimer Habsburger hat dann die legitime Monarchie vor einem unnambaren Greuel bewahrt. Als Napoleon 1815 nach St. Helena gebracht worden war, schenkte sein Weib Maria Luisa, eine geborene Erzherzogin von Österreich, das Schätzchen durch ihren Verlehr mit ihrem einzigen Sohn Neipperg, und der Sohn, der diesem Verlehr entsproß, wurde vom österreichischen Kaiser unter dem Namen Montenuovo — es sollte eine Verlehrung des Namens Neipperg ins Italienische sein — in den Fürstenstand erhoben. Offenbar will der gegenwärtige Fürst dieses Namens durch den Vamm, den er über die Toten von Sarajevo verhängt hat, das Unrecht tilchen, das seine Ahnlinie an der Monarchie begangen hat; nicht durch ihre ehemalige Verbündet mit Neipperg, denn der verdankt er ja seine Erhöhung und seinen Aufstieg, sondern durch ihre Heirat mit dem ehemaligen Artillerieleutnant Bonaparte, die am Ende ein noch ärgerer Frevel an der Monarchie war, als wenn der Erzherzog Franz Ferdinand eine Gräfin Chotek heiratete. Wer wollte die ehrliche Erblichkeit dieses monarchischen Gedankenganges verantworten!

Wer die Schreckensprese sollte uns nicht nachreden, daß wir die Schreckensstat von Sarajevo auskosten, um unseren wilden Hass gegen die Monarchie auszubauen. Wozu sollten wir uns die unnötige Mühe machen, wenn die Monarchie selbst diesen Anlaß benutzt, sich in einem Zerrbild darzustellen, das wir selbst dann nicht hätten erkennen können, wenn wir die "demagogische Gerüschtheit" besäßen, die uns die Schriftsteller nachsagen?

Eine neue Finanzreform.

Die Ernennung des Reichsschatzsekretärs Kuhn zum preußischen Staatsminister ist von der "Königlichen Volkszeitung" damit erklärt worden, daß große Finanzvorlagen in Vorbereitung seien, deren Zustandekommen nicht bloß große parlamentarische und finanzpolitische Erfahrung, sondern auch zielbewußte Autorität der Regierung und speziell des Reichs- schatzamts benötigten. Demgegenüber versichert der "Deutsche Kurier", daß man in eingeweihten Kreisen von solchen Plänen nichts wisse.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Stand unserer Reichsfinanzen keine Gnade gibt, in nächster Zeit der Volksvertretung ein neues Steuerabkommen vorzulegen. Die Pläne der maßgebenden Stellen sind vielmehr die, daß die "Steuerfabrikation" endlich einmal für geraume Zeit zur Ruhe kommen muss, da sich im Reichstag und in der breiten Öffentlichkeit eine immer mehr steigende "Steuermüdigkeit zeigt."

Wir kennen weder die Quellen der "Königlichen Volkszeitung", noch die des "Deutschen Kurier", aber wir wissen, daß ein Dementi, wie es das nationalliberale Blatt bringt, sehr billig ist. Es beweist jedenfalls nicht das geringste dafür, daß keine großen finanzpolitischen Pläne in Vorbereitung sind. Man darf auch nicht vergessen, daß die Mitteilungen der "Königlichen Volkszeitung" mit dem Bemerkenswerten schließen, die Vorlagen würden nicht bloß für etwaige größere Staatsforderungen der Marine benötigt und in Anspruch genommen werden. Der Hinweis auf den gegenwärtigen Stand unserer Reichsfinanzen besagt also sehr wenig. Neue Flottenrüstungen bedingen neue Bedarfsvorschläge, und wenn in der etwas dunklen Andeutung des Befürworters der Ton auf das Wort Marine gelegt wird, so bedeutet sie eine Ankündigung auf neue Forderungen für das Landheer. Jedenfalls wollen wir uns durch die lieblichen Töne der offiziösen Schäftsmeier nicht einsulen lassen.

Reichstagssatzwahl in Coburg.

Um Freitag, den 10. Juli, fällt im Wahlkreis Coburg die Entscheidung. Mit äußerster Schärfe wird der Wahlkampf geführt. Die bürgerlichen Parteien — Fortschritter und Nationalliberale — bekriegen sich gegenseitig, um möglichst in die Stichwahl zu kommen. Mit den schäßigsten Mitteln suchen sie sich gegenseitig den Nang in der Bekämpfung der Sozialdemokratie abzulaufen; die Fortschritter sind in der Verwendung des Reichsverbandsmaterialis jedoch nicht zu übertreffen. Die Abgeordneten Pfarrer Naumann und Konrad Hauffmann, Rösch und Wiemer suchen zu reiten, was möglich ist. In unserem Reihen herrscht siegesfrohe Kampfesfreude.

Se nachdem.

Von Zeit zu Zeit wird von den verschiedensten Nachrichtenstellen, die sich mit Recht oder Unrecht den Anschein geben, ein Besitz von Staatsgeheimnissen zu sein, dies und das über die Absichten der Regierung in Sachen des Reichsabstifts zu erläutern. Meist sind es recht unsichere Andeutungen, die da veröffentlicht werden und sie beschönigen sich in dem Maße darauf, längst Bekanntes noch einmal zusammenzustellen oder allgemeine Vermutungen als feststehende Tatsachen vorzutragen. Mindestens und Staatssekretäre haben sich über die Frage ja auch so oft geäußert, daß es selbst einem ganz und gar Ungeübten nicht schwer fallen kann, Mitteilungen über den Inhalt der für den Herbst erwarteten Regierungsbefreiung zu machen.

So bietet denn auch das, was neuerdings wieder eine häufig offiziös benutzte Korrespondenz zu erzählen weiß, nichts, was überraschen könnte. Daß die amtlichen Stellen — einschließlich — auf dem Standpunkt stehen, ein neues Gesetz sei vor der Hand nicht notwendig, und es lasse sich mit dem bestehenden bei entsprechender Energie ein genügender Schutz der für den Staat so notwendigen und wertvollen Elementen durchführen, ist längst bekannt, und nicht minder ist bekannt, wie man sich in einzelnen die Verwirklichung dieses Programms beruft. Deshalb ist es recht überflüssig noch einmal zu versichern, daß die meisten Bundesregierungen bestrebt seien, den Schutz den Arbeitswilligen auf dem Verordnungsweg nach Möglichkeit zu verstärken. Ebenso hat das sächsische Ministerium eine Streikpostenverordnung erlassen, die ein Beispiel darstellt, wie eine reaktionäre Verwaltung den Sinn von verhältnismäßig liberalen Verfassungsbestimmungen und Gesetzespostscripten auszugeben vermag, und bei dem Einstuß, den Preußen innerhalb des Reiches ausübt, ist ohne weiteres anzunehmen, daß auch die übrigen Mitgliedsstaaten den Anregungen folgen werden, die Herr v. Rathwitz als Minister des Innern zu Anfang dieses Jahres gegeben hat.

Um Einholenden von der Gegenseite die Spitze abzuschneiden, wird zu allem Nebenfuss auch noch einmal daran erinnert, daß der § 153 der Gewerbeordnung doch auch schon eine ganz hiltische Kasse zur Bekämpfung des "Antikapitalismus" der Streikenden liefere, und daß das Reichsgericht den Zustand dieser Postscripten schon dann für erfüllt ansiehe, wenn jemand erfüllt, mit einem anderen

Politische Übersicht.

Ein ganzer Kriegerverein als Zeuge im Luxemburg-Prozeß.

Als die Aufforderung im "Vorwärts" erging, nach der sich alle die als Zeugen melden sollten, die während ihrer Dienstzeit Misshandlungen ausgeübt waren, nahm auch der Kriegerverein zu Steinbach im Odenwald Stellung zu der Angelegenheit. Und nun folgte etwas, was wohl einzig in der Kriegervereinsgeschichte besteht: Der Kriegerverein fasste den Beschluss, daß sich sämtliche Mitglieder, die früher beim Militär drangsaliert worden seien, als Zeugen zu melden hatten. Dieser Beschluss hatte das Ergebnis, daß jetzt alle Mitglieder des Vereins in die Zeugenliste sich melden wollten.

Auf alle Fälle kann man dem genannten Verein für den Mut und die Einschlossenheit, mit der er vorgeht, nur gratulieren. Dem Herrn Kriegsminister freilich mit all seinen guten Freunden in der patriotischen Presse werden die Hände zu Berge stehen, ob solch einem Kriegerverein. Hoffentlich findet er Nachfolger. Einzelne Mitglieder, ehemalige und gegenwärtige, sowie ganze Kriegervereine werden ebenso wie andere Zeugen jeden Tag noch in die Liste aufgenommen, wenn sie Selbstzeugnis und Selbstgeschautes über Militärmishandlungen bestunden können.

Auslösungs-Gerüchte.

In Berliner parlamentarischen Kreisen sieht man, wie der "N. G. C." von beteiligter Seite wieder einmal geschrieben wird, "nicht ohne Besorgnis" der neuen Tagung des Reichstags auf Lößnitz im Herbst schwebt in der Luft und verdient durchaus ernst genommen zu werden. Der Reichstag von 1912 steht unter einem ungünstigen Stern. Trotz seiner geschlossenen bürgerlichen Mehrheit in den Fragen der Wehrmacht des Reiches "lasten die 111 roten Mandate schwer auf ihm." Eine weitere Folge ist eine allgemeine Überreiztheit. Schon die Neuwahl des Präsidiums wird die Gemüter in Wallung bringen, und dabei kann es, wie man zu sagen pflegt, zum Klappen kommen.

Wieso es bei der Präsidentenwahl „zum Klappen“ kommen soll, das weiß wohl nur der Schreiber, der diese Gerüchte aussprengt, während die wirklichen Parlamentarier in Ferien sind.

Daß sich unsere Gegner wie die Regierung bei den 111 roten Mandaten recht unbehaglich fühlen und daß sie sie gern los sein möchten, ist trotzdem zu glauben und auch genügend bekannt. Nur das Wie macht ihnen Schmerzen.

Sozialdemokraten sind allzeit auf der Wacht und halten ihr Pulver trocken. Auch eine plötzliche Reichstagsauflösung soll uns nicht überraschen und ratlos finden! Morgen schon, wenn's nötig ist — dafür müssen alle unsere Wahlvereine und Organisationen sorgen.

Arbeiter nicht mehr zusammen arbeiten zu können oder zu wollen.

Aber das sind alles Dinge, mit denen die Oeffentlichkeit und insbesondere die Arbeiterschaft längst vertraut ist. Aber trotzdem schadet es nichts, wenn gerade jetzt noch einmal auf sie hingewiesen wird. Es trifft sich nämlich gut, daß am letzten Montag das Reichsgericht in einem Terrorismusfall entschieden hat. Der Fall bestraf allerdings nicht einen Terrorismus, der von selten streitenden Arbeitern geübt worden wäre, es handelt sich vielmehr darum, daß ein Großdeutschland von den Übnehmern durch Beschluss einer Gastwirkskonvention „gesperrt“ wurde, weil er als Außenseiter sich den Konventionsbedingungen nicht fügen wollte. Das Landgericht Hamburg hatte auf Rücknahme der Maßregel erkannt, daß Reichsgericht aber hat in Übereinstimmung mit dem Oberlandesgericht die Lage des Gastes nicht abgelehnt. Es beginnt sein Urteil damit, daß die Gewerbetreibenden über einen Berufsgenossen verhängte Sperrung nur dann gegen die guten Sitten verstößt, wenn die Existenzgrundlage des Betroffenen bedroht sei und sein wirtschaftlicher Status herbeigeführt werde.

Das Streitpostenschein hat nach der Behauptung der Schauspieler, über deren Nichtigkeit oder Unrichtigkeit hier nicht gesprochen werden soll, den Außenseiter zum mindesten durch Anwendung eines in tatsächlichen Zweigs zur Entnahmen an einer bestimmten Verordnung oder doch zum Ausgeben der Arbeitsaufträge zu nötigen. Es ist demnach in seiner Wirkung genau so zu bewerten, wie die Sperrung, die eine Konvention vom Gewerbetreibenden verhängt. Während aber in dem einen Falle für den Betroffenen höchstens zivile Strafe entsteht, wird das Streitpostenschein unter Anwendung von polizeilichen Maßregeln praktisch unmöglich gemacht und während das Reichsgericht die Sperrung erst dann als gegen die guten Sitten verstörend ansieht will, kann die Gewerbetreibende wirtschaftlich ruinieren, schreit man das Streitpostenschein als ein Verbrechen wider die persönliche Freiheit der Arbeitstüchtigen aus.

Der Zufall führt es, daß gerade jetzt auch noch weitere Terrorismusfälle aus dem Bereich der Konventionen treten werden. Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, wurde eine Firma, die ihre Zugehörigkeit zum Verbund der Blumen- und Blätterfabrikanten gefündigt hatte, sofort auf die Außenseiterliste gesetzt, was zur Folge hat, daß die Angehörigen dieses Verbandes, sowie der Vereinigung der Blumen- und Federindustriellen mit der Firma keine Geschäfte mehr abschließen dürfen, die über den 1. Januar 1915 hinauslaufen. Das heißt nichts anderes als Ausübung eines schweren wirtschaftlichen Drucks auf eine Firma, die nicht so will wie die Konvention.

Aber es gibt ein noch schöneres Beispiel von Konventionsträume. In der dritten außerordentlichen Generalversammlung des Verbundes der Blumen- und Blätterfabrikanten wurde ein Beschluss gefaßt, nach dem es den Mitgliedern bei 1000 Mark Konventionalstrafe für jeden einzelnen Fall unterlagt ist, Außenseitern gegenüber zu erklären, daß sie in innerer Gegenschaft zu dem Verbande ständen und daß sie sich der Nichtbelieferung der Außenseiter nur dem Strafgefangen folgend fügten.

Dieses Mauerverbinden grenzt ans groteske. Die Konvention verlangt nicht nur, daß man sich ihren Beschlüssen fügt, sondern sie verbietet bei 1000 Mark Strafe auch noch die Kritik. Welches Gesetz würde erhoben werden, wenn solch etwas in einer Arbeitergewerkschaft vorläge! Dann läßt die Gewerkschaft und Staat aufs schwerste bedroht, dann müßte das Recht gewagt werden, um die Willkürherrschaft der Umstürzer zu brechen.

In Sommerarbeit auf dem Rittergut.

Von Heinrich Hösel.

(Nachdruck verboten.)

Wir gingen nach dem Weizenfeld, von die Garben im Mannde zu legen. Wie die Leinen der Gefallenen nach der Schlacht, so liegen die Garben auf dem weiten großen Felde. Dogtischen liegen die Spuren der breiten Mähmaschinenräder in dem weichen Feldboden hin. Doch zu längeren Betrachtungen war jetzt keine Zeit. Zwei und zwei Meter begannen wie die Garben hochzuhallen. In jede Hand wird eine Garde genommen, und an der Stelle, wo die „Mandel“ stehen soll, werden beide Garben zu gleicher Zeit ein wenig gestaut, so daß die beiden Enden in geringem Abstand voneinander stehen, die Plechten jedoch einander kommen und eine Garde die andere durch ihren Druck auseinander halten und am Umschlaufen hindern.

Ist eine „Mandel“ fertig, gehts gleich an die nächste. Die schweren komischen Garben rascheln beim Aufziehen, und im nächsten Augenblick stießt der Wind losend durch die Zähne, wie sonst und gelangt noch in den weinen Sonnenräden und legen, als die Säume noch im Erdreich verwurzeln und als sie noch nicht das Bindgarn, das die Pochschalen aus sie schlängt, aufsetzt und halten brauchte.

Sitz und schlafen ragen sie auf kein weiteren flachen Felde. Ein eigenartiger Kreis! Und unvermeidlich bauen wir Mandel um Mandel. Dann und wann heißt einer oder der andere einige Säume aus der Reihe heraus; im Weitergehen, kommt nicht jetzt verloren wird. Dann hinter uns spaziert der Jäger, der Hundehalter, zwei Hunde und der Vorsteher. 60 Menschen arbeiten und 5 ziehen darüber mit dem Stock, was nicht etwa bildlich gesprochen, sondern tatsächlich der Fall ist.

Es regnet es noch früh am Tage ist, stimmt uns der Schenkel bereits aus allen Seiten und so mancher Tropfen fällt auf den Boden und bringt von ihr nasse Fuß.

Was sieht die letzte Garde. Dann gehts hinüber nach der Garde. Und wieder bauen wir Mandel um Mandel.

Leider uns freut der Himmel in heiligstem Blau; aber wir sind nie ohne Schleier Blau. Die Garben jubeln und johlen bei Sonne entzogen, und mit weitem Raum, tragen die Garben leicht und festen zu aufrecht in Mandeln, bis auch der endlich die letzte Garde sieht.

Dann geht's zurück in die Kaserne zum Brühwald. Unterwegs ordnet der Vorsteher schon die Arbeit an, die jeder nach dem Schleier zu bearbeiten hat.

Sie gehen nach Grünstadt mit hinunter nach dem Vorwerk.

Aber es ist nun einmal so: der Terrorismus der Arbeiterschaft ist ein niedrigherriger Feind wider göttliches und menschliches Gebot! Der Terrorismus des Kapitals ist eine nun leider einmal unentbehrlieche Waffe im Konkurrenzkampf.

Der Erfolg der roten Woche.

Der Parteidienst gibt jetzt über den Erfolg der roten Woche eine erschöpfende Übersicht, der wir nachstehende Zahlen entnehmen. Es wurden gewonnen:

In den Bezirken	Mitglieder	Leser der Parteizeitung	In den Bezirken	Mitglieder	Leser der Parteizeitung
Ostpreußen	1463	467	Niederrhein	8978	7704
Westpreußen	820	841	Nordbayern	4894	6261
Groß-Berlin	15573	9069	Südbayern	2885	4815
Brandenburg	6932	4107	Wahl	1348	1281
Pommern	1685	1212	Preußen	4120	1266
Posen	179	46	Chemnitz	8013	8245
Bremen	2538	1846	Leipzig	7706	1976
Württemberg	900	500	Zwickau	2810	1856
Überlangenbielau	1575	1897	Württemberg	5201	8973
Kattowitz	899	646	Hessen	4022	2867
Magdeburg	4103	625	Mecklenburg	3009	2836
Halle	4027	1802	Groß-	1419	454
Erfurt	2639	1025	Thüringen	4579	8109
Sachsen	6584	1789	Oldenburg	1283	849
Holstein	8216	1600	Hannover	1979	675
Hannover	1866	1188	Inhalt	1566	448
Westf. Westfalen	9744	2690	Hamburg	10604	1382
Frankfurt a. M.	5384	8153	Nordwest.	4400	2266
Kassel	469	809	Lübeck	2006	860
Überhessen	2478	1276	Elisab.-Lothringen	1171	990

Der Gesamterfolg bezieht sich auf die Neuerwerbung von 148 109 Mitgliedern, darunter 32 289 weiblichen. Außerdem wurden 83 784 neue Leser für die Parteipresse gewonnen. In der roten Woche fanden in Deutschland 1969 Agitationsversammlungen statt; 6 759 230 Flugblätter und 1 582 010 Agitierungsschriften wurden verbreitet. In 4288 Orten wurden Hausagitationen vorgenommen. Die Polizei ließ es an Strafmandaten nicht fehlen; selbst Haftstrafen wurden verhängt.

Das läßt man sich gefallen!

Ein bemerkenswertes Rundschreiben hat der bayerische Minister des Innern im Auftrage des Königs vorbereitet an die bayerischen Regierungspräsidenten gerichtet. Es hat folgenden Wortlaut:

„Seine Majestät der König haben schon oft die Wissensrichtung ausgedrochen, daß Allerhöchsteselben die Partizipation von Geschenken durch Korporationen, Städte, Vereine und Einzelvertonen nicht erwünscht war. Gleichwohl wurden Seine Majestät der König und Ihre Majestät die Königin in der letzten Zeit wiederholt, insbesondere auch bei Reisen, durch wertvolle Geschenke überrascht, und zwar unter Umständen, unter denen eine Ablehnung nicht unüblich war, da sie von den Spendern als Reaktion empfunden wurden wäre. Seine Majestät der König und Ihre Majestät die Königin verleihen deshalbwegs die gute Absicht, von der die Spender geleitet sind, aber sie wünschen dringend, daß derartige Gaben in Zukunft unterbleiben mögen. So sehr Ihre Majestäten an sich über jede Kundgabe der Unmöglichkeit erfreut sind, ebenso bestimmt müssen dieselben grundsätzlich die Annahme wertvoller Geschenke, die den Geben nachhaltige Kosten verursachen, in Zukunft ablehnen. In Allerhöchsten Auftrag der Majestäten erlache ich daher, daß Sorge zu tragen, daß diese Allerhöchste Willensmeinung möglichst allgemein bekannt wird und daß insbesondere die Bürgermeister und die Bezirksamter darauf hinweisen, daß von der Darbringung wertvoller Geschenke abgesehen und die Majestäten nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, derartige Geschenke persönlich ablehnen zu müssen.“

Das ist zugleich ein Denkschreit für alle jene Krieger und Spekulanten, die sich wie ein Schwanz von Speichelsteink an die Fersen der Einflussreichen zu hesten suchen.

Eckenntnis des bayerischen Kriegsministers.

Der bayerische Landtag erledigte am Mittwoch den Militäretat für 1914. Kriegsminister Freiherr von ReibOLD erklärte, daß ihm von einer neuen Heeresvorlage nichts bekannt sei. Er könnte aber darauf hinweisen, daß sie nur das unumgänglich

Roggen einfahren. Eine lange Gabel nimmt zum Brüthen!

Im lustigen Krab gehst zum Tore hinaus und auf der breiten, aber schlechten Straße nach dem fast 3 Kilometer entfernten Vorwerk. Der Wagen steht und rüttelt und es heißt die Hände möglichst weit auszuladen, damit man nicht fällt, und den Oberkörper nach vorn neigen. Hals und rechtes eilen die Weidenbäume an uns vorbei mit ihren verhüllten Kronen und felsamen Stämmen. Unwillkürlich muß ich an betrüppelte Menschen denken beim Anblick dieser Bäume, wo es auch ist.

Doch lustig läßt Karl die Weide knallen, und die drei Pferde greifen mächtig aus. Bald sind wir am Vorwerk vorbei und biegen links ein, nach dem Schlag II. Bald sind wir auch auf dem Felde. Froh springt ich vom Wagen. Daß Haben war nicht gerade ein Genuss, und ich bin froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

„So, nun man los!“ sagt K.C.I. nachdem er den Wagen auszügerichtet hat. Garde von Garde steigt im Bogen auf den Wagen. Noch ist die leise Garde der Mandel nicht recht hinauf, treibt Karl schon mit einem lauten Huf die Pferde vom Wagen oben an. Noch ist der Wagen seit und sie haben leichtes Gleichen. Wir fahren zum nächsten Haufen und wieder weiter. Mit jeder aufgeladenen Mandel wird die Fahrt höher und höher und die Arbeit für mich anstrengender. Die Räder lassen immer höhere Spuren in dem weichen Feldboden zurück und Innen knarren mehr.

„Doch wir sind nicht die einzigen. Eins, zwei, drei, fünf, acht Gespanne zählt Karl von seinem erhöhten Standort, von dem er eine größere Fläche des Feldes übersehen kann. Nun sind wir wieder nahe zu der Straße. Es ist auch Zeit; denn die Pferde haben zu knallen, daß sie die Ladung fortbewegen auf dem weichen Feldboden. Nun noch ein paar Meter bis zur letzten Mandel. Ich rufe das Sattelpferd beim Kopfe niederan und ihm zureden: „Na komm, Hans, komm! Hoh la hopp — so ist's schön — bitte!“

Ein kleiner Schwarm fliegen und kreisen umsummt die Pferde und belädt sie, trots der Abliegenden, die die armen Pferde vor den Insekten schützen wollen. Denn trotz dieser Deden und Reize sehen sich Pferden und Abliegen den Tieren überall hin: auf die Brust die Weiden, den Bein, den Hals, die Hörner, es gibt kein Fleisch, wo dieses Geschmeiß sich nicht niederläßt. Und die Pferde ziehen sich, so gut es geht. Mit den Schwänen und den Beinen schlagen sie nach ihnen aus und füßen sich über zu erheben. Schläfen die Köpfe und Mähnen, ziehen sich an der Leine — doch immer wieder kommen die Dellen und quellen sie aufs neue.

Da heißt es vorsichtig sein, wenn man in der Nähe der

Knotwendige verlangt worden sei. Was das Duell betrifft, so werden die Kriegsverwaltungen auf die weitere Einschränkung der Zweikämpfe hinwirken. Im übrigen könne man aber den Zweikampf nicht gewaltsam von morgen ab stoppen. Was den Einjährigen-Freiwilligendienst betrifft, so ist die Augenhörigkeit gut für Sozialdemokratie noch kein Grund, die moralische Qualifikation zu verneinen; es kommt aber auf die Bedeutung einer solchen Gestaltung an. Die Tauglichkeitssiffer sei auch in diesem Jahre eine durchaus günstige. Die Befreiung der Unteroffiziere war trotz der Heeresvermehrung eine befriedigende gewesen. Offiziell der Soldat an im Handlungen stand auch der Kriegsminister manche Gerichtsurteile zu mild, er könnte aber wegen der Unabhängigkeit der Gerichte nicht eingreifen.

Die „treue Hand“.

In Köln hat sich eine Steuer-Treuhandgesellschaft aufgestellt, für die ein Herr Kaminski und ein Dr. jur. Möller-Hollkamp verantwortlich zeichnen. Diese Gesellschaft sucht in ganz Rheinland und Westfalen Kunden für eine Tätigkeit, die näher beleuchtet zu werden verdient. In ihrem Prospekt, der natürlich nur an die bestehenden Kreise verandert wird, verspricht sie allen Leuten, die etwas haben, die größten Vorteile, sofern sie der Treuhandgesellschaft ihre Vertretung vor der Steuerbehörde anvertrauen. Und wirklich, wenn man in dem Prospekt einen Satz liest, wie den folgenden:

„Dem Kapitalbesitzer wessen wir die Möglichkeit nach, unter gewissen Umständen Einkünfte aus Kapital vermögen, z. B. Zinsen von Bankguthaben oder Obligationen aus Wertpapieren, auf legalem (?) Wege nicht versteuern zu müssen.“

Unterfaut aber als dies sind die Angebote, die da in der Anspielung den Kaufleuten, Fabrikanten, Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung gemacht werden. 18 vertriebene Methoden empfiehlt die smarte Gesellschaft den Leuten vom Geldschatz, wie die Vermögenshast mit der Steuerbehörde möglichst wettläufig gestaltet werden kann. Da werden empfohlen:

Schaffung eines Steuerfreien Reservestonds und stilles Reserven.

Hohe und doch langfristige Abschreibungen.

Die Möglichkeit, unter gewissen Umständen auf legalem Wege die Überschüsse eines guten Geschäftsjahres nur einmal zu einem Drittel zu versteuern und dann nicht wieder.

Steuerfreiheit und Berechnung von ausländischen Betriebsvermögen.

Steuerfreiheit von Spekulationsgewinnen.

Doppelte Abzugsfähigkeit von Verlusten bei Aktiengesellschaften.

Steuerfreie Anlegung von Vermögen im geschäftlichen Aufsichtswege.

Besonders nett ist, daß die Treuhandgesellschaft den „Herrn Kapitalisten“ behörlich gräßliche Steuerfreiheit zur Verfügung stellt, die dann wohl alle Kenntnis wissen, mit denen der gute Vater Staat auf höchst patriotische und reputierliche Weise bemüht werden kann. Denn das ist sicher: mit dem, was der gesunde Verstand unter Treu und Glauben versteht, hat die originale Treuhandgesellschaft verkehrt wenig zu tun. Wenn am Schlusstag bezahltes Prostetzes die Kapitalisten daran erinnert werden, daß es vorlebst ist, jetzt bei der Wehrbeitrag-Verminderung das Vermögen zu niedrig anzugeben, weil dann in drei Jahren bei richtiger Feststellung die Vermögenszuschlagssteuer alzu süssbar wird, so erkennt man davon, welchem kostspieligen Bedürfnis die Gesellschaft entgegenkommen will, nämlich dem heute schon vorhandenen, zur Überverteilung des Staates.

Am agrarischen Kreise wendet sich die interessante Firma mit der „treuen Hand“ in diesem Bißfutter nicht. Vielleicht in dem Verdacht, daß hier die Möglichkeiten zu Steuerparadiesen hinreichend ausgenutzt sind. Oder es gibt für sie, da der vorliegende Prospekt als Ausgabe II bezeichnet wird, noch einen Prospekt III, der die Notleidenden von Re und Hahn vor allzu bestiger Heimsuchung durch den Steuerfiskus bewahren will. Zudem zeigt das Beispiel der Nöllner Treuhand-Gesellschaft wieder einmal, was die Vaterlandsfeinde der Besitzenden wert ist. Sie darf nichts kosten — dann ist sie echt!

Elektrizitätsversorgung im Fürstentum Lippe. Der Lipperische Landtag genehmigte am Dienstag die Verträge mit einer Tochtergesellschaft der A.G. Berlin über allgemeine Versorgung des Landes mit Elektrizität. Der Staat baut Leitungsnetze und verpachtet die Gesellschaft aus 30 Jahren den Betrieb. Für Aufständer bestehender und kommunaler Werke wird der Regierung vorläufig 3 Millionen Mark bewilligt.

Pferde zu tun hat. Der Schlag, mit dem die Tiere die Brüder verjagen wollen, kann leicht den Mann treffen und gefundene Glieder lösen. Denn bei dem Umschlagschlagen treten die Pferde häufig über die schleif hängenden Stränge, und ehe man weiterfahren kann, müssen diese wieder in Ordnung gebracht werden. Und wie vielen ist der kurze Augenklick des Umschlags schon verhängnisvoll geworden und hat ihn für die weitere Lebenszeit zum Kreppel gemacht.

Der alte Rösner füllt mir ein, den wir vor neun Jahren an einem Tage wie heute, mit zerfetztem Gesicht vom Gelde heimtrugen. Eines seiner sonst so sonnenhaften Tiere hatte ihn mit dem Hufe ins Gesicht getroffen, als es nach den Bremsen schlug. Damals arbeite ich auf einem Rittergute in Thüringen. Das Mindeste, was einem bei dieser Obhut widerfährt, ist,

Der Polizeistat ist Frankfurt a. M. Infolge des Verhaftung des Chefs der Freikirchlichen Sittenpolizei, Kriminalkommissars Schmidt, wurden auch die übrigen Beamten der Kriminalpolizei eidschlich darüber vernommen, ob sie jemals Geschenke angenommen hätten.

Das Ergebnis dieser Vernehmung ist, daß gegen vier Beamte bis auf militärisch eingeschritten ist und daß diese vier Beamten ihrer Tätigkeit bei der Sittenpolizei entzogen worden sind.

Die „Geschenke“, welche die Polizeibeamten erhalten, rührten bekanntlich von den Besucherinnen ausländischer Häuser her — die „Sittenpolizei“ stand also in den intimsten Beziehungen zu den Bordellmüttern!

Serbo-slawische Propaganda in Berlin? Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, sind bei einer Anzahl serbischer Studenten von der politischen Polizei des Berliner Polizeipräsidiums Befragungen vorgenommen worden. Beim Polizeipräsidium war schon im April eine Mitteilung eingetroffen, nach der ein serbisch-slawisches Komitee bestete, daß sich die Propaganda der Tat zur Aufgabe gemacht habe. Die Polizei beobachtete darauswärts alle in Berlin wohnenden Serben und stellte fest, daß sie in einem Hause der Serviusstraße in Charlottenburg versuchten. Kürzlich nahm die Polizei eine Durchsuchung in diesem Hause vor und beschlagnahmte eine größere Menge Druckschriften. Es ergab sich, daß die serbischen Studenten Mitglieder eines serbisch-slawischen Vereins Jedinost sind. Die Mitglieder des Vorstandes des Vereins, unter ihnen ein Student Jordan Kasitsch, wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht, wohin auch die beschlagnahmten Materialien geschafft wurden. Nach dem Verhör wurden die Serben entlassen. — Der Staat schien also nicht in Gefahr zu sein.

Reichspost und Geburtenabgang. In Dillingen bei Lahr im Baden bemühte sich ein junger Mann, nachdem er bisher aufscheitweise tätig war, um definitive Aufführung im Postdienst. Die Propstdirektion lehnte aber das Gesuch mit der Begründung ab, der Gesuchsteller sei nicht qualifiziert, weil er Vater eines unehelichen Kindes sei. Auch das Amtshaus der Eltern des jungen Mannes, in jeder Weise für ihr Entleid zu sorgen, schied dem Fräulein nicht die Forderung des Reichspostamtes.

— So, verhindert die Post den Geburtenabgang.

Ein jungkonservativer Reichsverband? Konservative Blätter melden, daß in Bonn a. Rh. in den ersten Monaten d. Js. ein jungkonservativer Reichsverband gegründet wurde, der alle Deutschen im Alter von 18—25 Jahren sammeln soll. Der Verband will seiner „die Laihpflicht bekämpfen, die unter vielen Gebläden herrscht und ausläßend wirken in den Kreisen, die von Schlagworten der überalen Vereinigung beherrscht werden.“ Der Verband hat sich der Organisation der konservativen Partei, insbesondere dem Hauptverein der Deutschkonservativen angegeschlossen.

Der neue konservative Zweig, der bisher im Verborgenen blühte, scheint nunmehr im politischen Kampfe seine Rolle spielen zu wollen.

Görzner und Schadt. In der Schadenersatzklage des Arbeiters Müller gegen den bekannten Leutnant Freiherrn v. Görzner wegen Verführung eines unbeschallten Württembers ist am Dienstag von der Zivilkammer des Bayreuther Landgerichts auf Beweis beschluß erkannt worden. Die Sache wurde vertagt. Der aus der Bayern-Alsfäre bekannte Oberleutnant Schadt ist, der „Boss. Btg.“ zufolge, in das Infanterie-Regiment Nr. 85 in Rendsburg versetzt worden.

Oberleutnant Schadt, der als einziger von den an den Grossenauern beteiligten Offizieren noch dem 89. Infanterie-Regiment angehörte, war durch Abkommen und Erziehung aus Bayern entfernt worden. Eine sehr milde „Schne.“

Wieder eine Reichstagswahl. Durch die Neubesetzung des Vorsitzes des Vorstandes der Badischen Landesversicherungsanstalt mit dem Amtsvoivod von Lahr Abg. Geh. Regierungsrat Beck (Mail) ist in dem seit 1891 von ihm vertretenen Reichstagswahlkreis Heidelberg-Eberbach eine Neuwahl erforderlich. — Bei der letzten Wahl erhielten in der Hauptwahl der nationalliberale Kandidat 12 133, der sozialdemokratische 8142, der des Zentrums 6926 und der konservative 1111 Stimmen. In der Stichwahl erhielt Beck 16 294 Stimmen; die Sozialdemokraten beteiligten sich offiziell an dieser nicht mehr, da der Sieg völlig ausgeschlossen war.

Musland.

Die Untersuchung in Sarajevo:

Der Sarajevoer Berichterstatter des Budapester Blattes „Elli Ujzag“ meldet aus Slawonisch-Brod, daß nun schon die fünfte Bombe gesund und bereits sämtliche Komplizen, mit Ausnahme eines einzigen, verhaftet sind.

Der in Bosnien-Tuzla verhaftete Bozo Tschubrikowitz hatte angegeben, daß er die Bombe von dem Präparandisten Štefan Krainewitsch erhalten habe. Krainewitsch gestand, daß er die Bombe seinem Vater, dem pensionierten Generalen Čenar mitteile. Wachtmeister Štefan Krainewitsch übergeben habe. Štefan Krainewitsch leugnete im Verhör, seine Frau aber gestand, daß sie von ihrem Sohn tatsächlich eine Bombe und eine Browningpistole übernommen und diese im Stadtpark, gegenüber dem Gebäude des Landeshefts, vergraben habe. Die Polizei fand dort in der Tat die Bombe und die Browningpistole, die mit der Bombe und der Pistole des Prinzipals vollkommen gleich sind. Als diese vierte Bombe gesund war, wurden Krainewitsch jun., sein Vater und seine Mutter einem neuen Verhör unterzogen, wobei der junge Krainewitsch gestand, daß er durch Tschubrikowitz von dem Attentate erfahren habe. Alle drei wurden in Haft behalten.

Es fiel auf, daß die im Stadtpark gesundene Bombe in einem gelblich-weißen Mantel eingehüllt war, wie ihn die Kerze zu tragen pflegen. Die Polizei stellte sofort eine Untersuchung an, und es stellte sich heraus, daß die Schreckschüsse des verhafteten Bozo Tschubrikowitz die Frau eines Sekundärarztes im Sarajevoer städtischen Hospitale, Dr. Stevo Potschornitsch, ist. Die Detektive begaben sich sofort zu Dr. Potschornitsch, der bei ihrem Antritt die Selbstbedienung verlor und ausrief: „Ich bin verloren! Ich bin verloren! Weshalb habe ich das getan!“ Er griff nach einem Blümchen, das Gift enthielt, doch wurde ihm dies von den Detektiven entrungen. Dr. Potschornitsch, in dessen Wohnung man Schriftstücke fand, die seine Wissenschaft beweisen, und seine Frau wurden verhaftet. Gleichzeitig wurde der Spitalsdiener Bozo Marjanovitsch, der mit Potschornitsch in freundschaftlichem Verkehr stand, und von dem Attentate ebenfalls gewußt haben soll, in Haft genommen.

Der verhaftete Stevo Popowitsch hat angegeben, daß er seine Bombe in einem Hause in der Strojnastra 11c versteckt habe, das Eigentum des großherzögl. Vereins „Prosvjet“ ist. Die Polizei fand dort in dem Keller des Adolakaten Dr. Gotsitsch die Bombe vergraben. Der Vater des Stevo Popowitsch ist Professor am staatlichen Gymnasium in Sarajevo. Stevo Popowitsch hat schon von früherer Jugend an den Versammlungen der großherzögl. Propagandisten teilgenommen.

Der sechste Komplize ist ein moslemischer Student aus Sarajevo, Matisch Mechtet, der schon seit längerer Zeit in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu Potschornitsch stand. Mechtet hat ebenfalls eine Bombe und eine Browningpistole zur Ausführung des Attentats erhalten. Gleich nach dem Attentate ist er aus Sarajevo verschwunden. Wie jetzt bekannt wird, ist er nach Montenegro geflüchtet.

Am Montag wurden noch die Präparandisten Vojos Kravitsch und Ramko Petkewitsch verhaftet.

wollt sich herausgestellt hat, daß auch sie von Tschubrikowitz vorher von dem Attentatsplane Kenntnis erhalten hatten. Sie hatten die Aufgabe, um die Ausführung des Attentats zu erleichtern, sich vor die Attentäter hinzustellen.

Der Generalsstreit im Kriegssaal.

Unser Berliner Korrespondent schreibt uns: Der Kongress der sozialistischen Gewerkschaften (die Parteidokumentation von Paris) führte am Sonntag die Delate über die Frage des Generalsstreits im Kriegssaal zu Ende, die er vor vierzehn Tagen begonnen hatte. Zwei Wochen standen sich gegenüber: Die eine erklärte den Generalsstreit als eines der wichtigsten Kampfmittel gegen den Krieg. Sie wurde hauptsächlich vertreten von dem Genossen Albert Thomas und dem Genossen Baillant, der bekanntlich mit Kehr Hardie in Kopenhagen den Antrag einbrachte, durch den die Internationale sich für die Amodierung des Generalsstreits aussprechen soll.

Den Anträgen von Baillant und Thomas, der am Sonntag den Bericht für die Mehrheit der vor vierzehn Tagen erkannten Resolutionen erstattet, trat Grünbach gegenüber, der eine erklärte den Generalsstreit als eines der wichtigsten Kampfmittel gegen den Krieg. Sie wurde hauptsächlich vertreten von dem Genossen Albert Thomas und dem Genossen Baillant, der bekanntlich mit Kehr Hardie in Kopenhagen den Antrag einbrachte, durch den die Internationale sich für die Amodierung des Generalsstreits aussprechen soll.

Ten Minuten von Baillant und Thomas, der am Sonntag den Bericht für die Mehrheit der vor vierzehn Tagen erkannten Resolutionen erstattet, trat Grünbach gegenüber, der eine erklärte den Generalsstreit als eines der wichtigsten Kampfmittel gegen den Krieg. Sie wurde hauptsächlich vertreten von dem Genossen Albert Thomas und dem Genossen Baillant, der bekanntlich mit Kehr Hardie in Kopenhagen den Antrag einbrachte, durch den die Internationale sich für die Amodierung des Generalsstreits aussprechen soll.

Wie es vorauszusehen war, stellte sich jedoch die gewaltige Mehrheit des Seine-Kongresses auf den Standpunkt von Baillant und Thomas. Mit 364 gegen 58 Stimmen wurde eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

Überzeugt, daß eine solche Bewegung (die den Generalsstreit gegen den Krieg zum Ziel hat) nur möglich ist, wenn die Volksaufgeklärung und über den Ursprung der Konflikte, — überzeugt, daß sie nur entstehen kann, wenn die Arbeitermassen ihre Macht bedarf sind und sie als letztes Mittel gegen die verbrecherischen Alttante des Imperialismus ins Fuge setzen, fordert der Kongress die sozialistischen Parteien aller Länder auf, den Unterdrückungsdrohungen zu trotzen, die sie niemals veranlassen, zurückzuweichen, und dieses Kampfmittel populär zu machen, es dem Geiste der Masse ohne Unterlass einzuprägen, da es den Traditionen und dem Geiste des Sozialismus ganz besonders entspricht und auf die imperialistische Gefahr eine direkte Antwort bildet.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Gewährung der Autonomie an Elsaß-Lothringen, wie sie der Besuch des Jenaer Parteitages von 1912 fordert, als bestes Mittel erklärt wird, um die im Interesse des Weltfriedens notwendige deutsch-französische Annäherung zu fördern.

Der Kongress der Seine-Gewerkschaft hat außerdem noch einstimm

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Juli.

Auf, in den Zahlabend!

Trotz der heißen Jahreszeit bitten wir unsere Mitglieder recht dringend, die monatlichen Distrikts-Versammlungen (Zahlabende) zu besuchen, die Montag, den 13. Juli, abends 8 Uhr, in den bekannten Distriktslokalen abgehalten werden. Neben lehrreichen Vorträgen steht auf der Tagesordnung eine Aussprache über die Frage ob Neuwahlen des Vorstandes und der Kommissionen nötig sind, sowie über den bevorstehenden Parteitag in Würzburg. Vollzähliges Erscheinen ist deshalb dringend notwendig.

Der Vorstand
des Sozialdemokratischen Vereins
Breslau.

Für die Opfer des Zarismus.

Dem Deutschen Hilfsverein für die politischen Gefangenen und Verbannten Russlands konnte der Betrag von 138,59 Mark übermittelt werden als Nebenschuß der Versammlung vom 29. Juni, in der Genosse Meister vorstand. Eine zweite Versammlung wird in einigen Wochen der ersten folgen.

So hat auch die Breslauer Arbeiterschaft etwas dazu beigetragen zur Linderung der Greuel in den russischen Kerkern, denn nie ward der Name Mensch so geschändet, wie in diesen Tagen des 20. Jahrhunderts durch die Missstater in den Kerkern und Verbanngsorten des russischen Reiches.

Die Lage im Waggonbau.

Wenn man die Direktion der Linke-Hofmann-Werke fragt, dann sollte man meinen, die armen Industriellen verdienten kaum das Salz aufs Brot. Trotz der hohen Thüdinge für 1913 kommt der Geschäftsführer gradezu verzerrisch darüber, daß die Verkaufspreise schlechter geworden seien. Allerdings gibt er zu, daß auch der Preis für Rohmaterial sehr gesunken ist. Dafür steigen aber die Löhne der Arbeiter doppelt. Ausgerechnet unter Herrn Eichberg's Leitung. Nur die sozialen Kosten sind schwerer geworden. Sie betragen 422.870,35 Mark im Jahre 1912 und 559.802,46 Mark im Jahre 1913, sind also um 136.932,11 Mark gestiegen.

Das hört sich gewaltig an, ist aber nur ein Trüpfchen gegen den Goldstrom, den die glücklichen Inhaber der Werkstätte troh der schlechten Zeiten in ihre Taschen lassen. Obwohl die Materialien und Halbfabrikate in „höherst vorzüglicher Weise“ bewertet sind, und Abschreibungen in Höhe von 1.938.977,57 Mark vorgenommen wurden, kostet ein Herren ein bauer Reingehörn von 2.818.282,88 Mark, ein wirklich netter Verdienst, der Ihnen ohngefähr die Auströmung aufsetzt. Was die Arbeiter bekommen, und was sie besonders an höheren Löhnen bekommen wie 1912, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Man begnügt sich mit Wagen über ihre Vergleichsliste.

Und wenn nicht alle Zelten trügen, scheint das Jahr 1914 noch fetter zu werden. Nicht interessant, im besonderen im Hinblick auf Herrn Eichberg und die bisher noch von ihm kontrollierten Linke-Hofmann-Werke, ist die derzeitige Geschäftslage der deutschen Waggonfabriken. Wie wir schon hier besprochen haben, besteht jetzt wieder ein Verband deutscher Waggonfabriken, der 95 Prozent der Produktion umfaßt. Deswegen ist es recht schwierig, objektive Mitteilungen über das tatsächliche Geschäft im Waggonbau zu erhalten, weil der Verband gern über geringe Beschäftigung klagt, das ihm bei der Vergabe der Staatsaufträge seit natürlich ist.

Trotzdem läßt sich feststellen, daß die deutschen Waggonfabriken dauernd gut beschäftigt sind. Man rechnet sogar damit, daß dieses Jahr im Betriebsumfang des Vorjahrs, das sehr anständig war, bleiben wird. Das hängt auch darum zusammen, daß die preußisch-hessische Eisenbahnverwaltung die zweite Abteilung ihrer Aufträge für das Statisjahr 1914/15 verteilt hat. Diese Aufträge sind in der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis Ende März 1915 abzuholen.

Die Hoffnungsseite für den Waggonbau, im besonderen das Eisenmaterial ist weiter im Pralle gefunnen und vergrößert das Geschäft. Zu allem kommt noch, daß der Bau von Straßenbahnen immer lebhafter wird. Die elektrischen Straßenbahnbetriebe wachsen ja auch fortgesetzt.

Und gerade die Linke-Hofmann-Werke sind am Bau elektrischer Wagen beteiligt, darunter an der Durchbildung der verschiedensten neuen Typen elektrischer Lokomotiven und Wagen für die in der Elektrifizierung begriffenen Straßen der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnen. Besonders die schlesischen Gebirgsstrecken und die Berliner Stadtbahn hat man dem Linke-Hofmann-Werke übertragen. Ob freilich unter den jeweiligen Umständen die Lieferungsfristen innegehalten werden können, das ist eine andere Frage. Sicher ist auch, daß ein großer Teil Aufträge an Konkurrenzfirmen vergeben werden mußte, weil die Linke-Hofmann-Werke zunächst durchaus nicht lieferungsfähig sind.

Wenn also auch die Gesamtlage in der Waggonindustrie für die Unternehmer zweitens immer noch recht glänzend ist, können die Mitarbeiter der Linke-Hofmann-Werke nunmehr für dieses Jahr überhaupt auf Gewinn hoffen, weil auch noch einem Abschluß des Komplexes mit zumindest ein halbes Jahr vergeht, ehe der Betrieb wieder rentabel arbeitet.

Sollte der jetzige bedauerliche Zustand sich allgemein noch länger hinzuziehen, dann werden sie sich bald die Frage vorlegen müssen, ob die Breslauer Waggonbau-Ausfuhr nicht ganz oder doch sehr erheblich aus dem Wettbewerb ausgeschaltet werden könnte. Die Gefahr liegt sehr nahe. Das Verhältnis der örtlichen Konkurrenz sollte doch etwas zum Nachdenken anregen. Zumindest ist es die höchste Zeit, daß Frieden geschlossen wird, damit wieder geordnete Verhältnisse im Betriebe herrschen.

Der vorsichtige Herr Eichberg.

Er wird immer gerissen, der unumstrittene Chefleiter der Linke-Hofmann-Werke. Wither dreigerte er seine lieben, guten Arbeitswilligen stets nach dem Hauptbahnhof. Dort wurden sie von den bekannten Gesandten mit der welschen Armblinde empfangen, wenn — sie nicht schon vorher ein Ausgesperrter weggeschleppt. Denn auch die waren auf dem Posten.

Heute hat Eichberg ein Haar in dieser Suppe gefunden. Dieses ewige auf die Finger sehen wird ihm anscheinend unheimlich und er verkriecht sich darum mit seinen Hinterbrüdern ein bißchen in den Schatten. Den Vererbtern um die Linke-Hofmannschen Fleischköpfe sendet er neben dem Alschelben noch diese, sehr sinuose Weise auf gelbes Papier gedruckte Anweisung zu:

Wir empfehlen Ihnen, auf Bahnhof Klein-Mochbern, eine Station vor Breslau-Hauptbahnhof, aufzustehen, da Bahnhof Klein-Mochbern ganz in der Nähe des Werkes liegt.

Sie werden dort ebenfalls unsere Leute mit den Armblinden antreffen.

Linke-Hofmann-Werke
Breslauer Aktiengesellschaft für Eisenbahnwagen-,
Lokomotiv- und Maschinenbau.

Wir empfehlen den Ausgesperrten, auch den Bahnhof Klein-Mochbern etwas näher zu beobachten. Sie werden sich doch nicht an Ausmerksamkeit für diese Raubreicher von Herrn Eichberg beschämen lassen.

Ihr Streikbrecher freist mich noch banterott.

Diese Neuherzung, von einer ärgerlichen Raubreicher-Lozimutter in ihren vier Wänden geprochen, ist von öffentlichem Interesse. So entschied die Staatsanwaltschaft von Breslau-Die „Breslauer Zeitung“ berichtet:

Die Räuberfrau Pauline Paul hatte fünf Arbeiter von den Linke-Hofmann-Werken als Logisleiter bei sich, von denen sich erst den Ausländern angeschlossen hatten, zwei nicht. Anscheinend besaßen die Mütter von ihr während des Auslandes schwere Löhne, denn am 8. Mai machte einer der beiden Arbeitswilligen, ein Schlosser, ihr den Vorwurf, sie solle ihm größere Portionen geben, wo er sie das Rostgeld etwas zu erhöhen bereit sei. Dieser Mann brachte die Logiswirthin dergestalt auf, daß sie es in hellem Ton mit den Worten zurückwies: „Ihr Streikbrecher freist mich noch banterott!“ Das hatte zur Folge, daß der Schlosser ihr Freundschaft und Altersverhältnis kündigte und ebenfalls noch Streikuntertrag gegen sie stellte. Da die hiesigen Behörden, wie es schon wiederholt der Fall war, auf dem Standpunkte stehen, daß das Wort „Streikbrecher“ ohne jeden Zweck als Beleidigung angesehen sei, erhob die Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse Anklage gegen die Frau. Sie musste jetzt vor dem Breslauer Schöffengericht erscheinen. Der Bekleidete war nicht zur Stelle, da er inzwischen auf die Wanderschaft gegangen ist, doch war sein Zeugnis entbehrlich, da die Angeklagte nach einem Jörgen einräumte, die Worte gebraucht zu haben. Der Gerichtshof berücksichtigte ihre bisherige Unbescholtenheit und den Umstand, daß die Auseinandersetzung nicht im sozialen Kampf, sondern privat in gefallen sei. Er erkannnte auf drei Mark Geldstrafe eventuell einen Tag Gefängnis.

Die Wege des preußischen Staatsanwalts werden immer wunderbarer. Nächstens wird auch das, was man im jüllen Kämmerlein denkt, öffentliches Interesse haben.

* Zum Garantieonds für die Ausstellung „Das Kind“ geladenen bisher: Stadtgemeinde Breslau M. 80.000, Geheimrat Neisser 500, Dr. Krell u. Co. 300, Dr. Georg Lustig 200, Kommerzienrat Sternberg 300, Dr. J. Bach 100, Jessel u. Schweizer 300, Baudirektor Hahn 50, Bankier Adolf Landsberger 50, Schuldirektorin Marie Klaß 50, Modehaus M. Gerstel 1000, C. Gallonen 200, Dr. Grüttner 10, Mittelschulrektor Rosenthaler 15, Dr. Emil Löwjohn 200, Advokatin Helene Haase 30, Adolf Doctor 30, Dr. Wiedemann 10, Dr. Sachs u. Co. 150, Dr. Martin Überstein 100, Geschw. Trauner Nachs. 300, Primärarzt Dr. Robert Asch 200, Ludwig Lanz 100, Sanitätsrat Dr. Weiß 200, Sanitätsrat Dr. Dienstfertig 100, Geheimrat Pohl 50, Dr. Bielschowsky jr. 300, Dr. Max Silber 200, Louis Levy jr. 500, Dr. Ludwig Münch 100, Schulleiterin M. Nouvel 50, Dr. Samonis 200, Dr. Willy Alter 30, A. J. Mugdan 200, Hugo Schalissa 300, Prof. Dr. Cobler 500, Richard Berner 100, Dr. Garinmann 100, Dr. Perls 100, Prof. Dr. Küttner 300, Max Aschner 100, Albert Walter 100, Dr. G. Choden 100, Baruch und Loewy 100, Dr. J. Washbush 100, Dr. Ludwig Meyer 100, Heinrich Jungmann 100, Dr. Leichmann 100, Prof. Dr. Hinsberg 100, Ludwig Epstein 100, Dr. S. Winkler 100, Dr. Stranz 200, Albert Michaelis 200, Dr. Schnell 100, Stadtschulrat Dr. Hack 100, A. Wiener u. Co. 100, Otto Rosenbaum 200, Dr. Grünberg 100, Sanitätsrat Itinann 200, M. Lentauer 500, Sanitätsrat Bielschowsky 200, Dr. G. Breslauer 100, Sanitätsrat Dr. Neumann 50, Bankier Hans Wachsmann 1000, insgesamt 416.750 Mark.

* Eine Ausstellung von Schundliteratur veranstaltete die Bädagogische Gruppe Breslau im Psychologischen Seminar der Universität. Die Sammlung, die besonders aus dem oberschlesischen Industriebezirk stammt, gibt neben einer Fülle schlechter und schlechtester Kolportage-Literatur eine Menge statistischer Daten an die Hand. Sie zeigt, Welch ungeheure Verbreitung diese in 10 Pfennig-Pesten erscheinenden Hintertreppenromane im Volke erreichen. Da finden wir Statistiken über Verbrechen, die von jugendlich-phantastischen Gemütern infolge jener Lektüre ausgeheckt worden sind, eine Tafel über die Todesarten von mehr als 2000 Personen, die allein in einem einzigen dieser Romane um die Ecke gebracht werden; Übersichten über den Verlagsbetrieb und Bezeugnisse der Gewissenlosigkeit geschäftsschlauer Verleger.

Gegenüber den Rauber-, Detektiv-, Spitzitzen, Verbrecher- und Dirmengeschichten legt uns die Ausstellung eine Auswahl guter und billiger Volksliteratur vor: eine Sammlung von Sagen, Märchen, Kriegsgeschichten und Volkslegenden, wie sie der Schuljugend entspricht. Im Kampfe gegen die Schundliteratur sind in den letzten Jahren eine Menge billiger Neindrucke herausgekommen, die jeden Geschmack etwas bieten können, nur daß es sich hier um werblose literarische Erzeugnisse handelt, die einer gesunden und lebenswahren Phantasie entspringen. Der Hinweis auf diese Bücher ist daher dankbar zu begreifen.

* Automobilbrand. Als am Mittwoch nachmittag kurz nach 3 Uhr Dr. Kippe in Kreuzen sein Automobil im Schuppen anfuhrte, um eine Fahrt zu unternehmen, hat sich auf unaufgelöste Weise ein Feuerfunken in den Benzinhälfte verirrt und eine Explosion herbeigeführt. Das Automobil stand im Flußflammen und ist in etwa fünf Minuten vollständig vernichtet. Der Schuppen ist auch erheblich vom Feuer beschädigt worden.

Hinaus in die Natur.

Das war die Parole, die Mittwoch rund 180 Arbeitersöhne mit fröhlicher Hoffnung bestreite. Möchte das Wetter den ganzen Vormittag durchaus nicht zu großen Hoffnungen bereichern, aber mit wenigen Ausnahmen handelte sich alle, die Teilnehmerarten zur ersten der von den „Naturfreunden“ arrangierten Ferienwanderung, hatten, ein. Mit gesättigtem Rücken, handfeste, Voltanfectrommel und, ausgetrocknet, waren alle sozeitig im Gewerkschaftshaus, daß sich der Zug pünktlich 1 Uhr mittags mit einem Wandlerlede in Bewegung setzen konnte. Das Ziel war Wildschuß und der Schlesische Spreewald. Das Wetter war zum Wandern wie geschaffen: blanke Sonne, klare Temperatur. Dazu Kinder mit strahlenden Augen, lachende Gesichter. Der Weg führte durch die Margaretenstraße über die Kaiserbrücke durch den Scheitniger Park nach Schwoitsch unter Gelang fröhlicher Marschlieder. Am Kanalbau wurde halt gemacht und die jugendlichen Wanderer auf daß hier im Entstehen begriffene Kulturstadt aufmerksam gemacht. Dann ging es weiter dem Hiele zu. Vorbei an Apfeln Getreidefeldern, an prächtigen Getreidepuppen, oder an solchen, wo die Seiten der Schnüller eben die langen, schweren Reihen tragenden Hölzer in großen Schwaden niedergelegt. Vor dem ehemaligen Spaziergang in den „Spreewald“ wurde im grünen Wald gerastet und die mitgebrachten Mundvorrate verzehrt. Wie das schmeckte nach fast zweistündiger ununterbrochener Wanderung! Die kindliche Solidarität sorgte auch für diejenigen, die keine Getränke mit hatten, daß sie gab es einen Schluck Kaffee, ein Glas „Vone-Vonle“ oder ein Glas Zitronenwasser. Nach dreiviertelstündigem Marsch erfolgte der Weitermarsch nach dem Spreewald, nicht ohne daß jedes Kind eine Tasse mit erfrischenden Bonbons erhalten hatte, die der Konsum Verein „Vorwärts“ zur Verfügung gestellt hatte. Im Spreewald selbst gab es ein Städtchen und bewohnter dieser Natur Schönheiten in der nächsten Umgebung von Breslau. Die mächtigen Eichen am Ufer des Mühlbachs standen ebensoviel Altersstammt, wie die sich auf dem Wasser tummenden Tiere oder das in den Bäumen herumtanzende Eichhörnchen oder die schwungvoll auftreffende Wildente. Ein stimmungsvolles Lied, „Im schönsten Wegegrunde“, erlangt ohne jede Anstrengung aus den jugendlichen Leibern. Dann ging es unter dichten Linden dem Endziel Wildschuß zu. Im Gasthaus war Sorge getroffen, daß jedem Kind ein großes Glas Milch und ein Paar Wiener mit einer ganzen Semmel aus dem dafür von einigen Gewerkschaften zur Verfügung gestellten Mitteln gratis verabfolgt werden könnte. In zeitlich 20 Minuten war die ganze kleine Wandergruppe im Bereich der Speisen und Getränke und noch viel schneller war alles verzehrt, ein Beweis darüber, daß alles gut gemundet hat. Nach dreiviertelstündigem Marsch wurde der Heimweg auf dem gleichen Wege als beim Hinnmarsch unter Gewang von Wander- und Volkstümern angereten. Selbst der Landtag beginnende Nebelregen konnte dem Fröhlimm der Kinder nicht den geringsten Abbruch tun. Kurz nach 8 Uhr langte der Zug wieder am Gewerkschaftshause an und löste sich hier unter herzlichen Dankesbekundungen an die Kinder und Mütterinnen mit dem Versprechen, zur nächsten Ferien-Wanderung wiederzukommen, auf.

Wie notwendig die Ferien-Ausflüge für Arbeiterkinder sind, beweist allein die Tatsache, daß von den 180 Kindern noch keine zwei Duhend die Kanalbauten an der Schwoitscher Chaussée und ein knappes Duhend erst im schlesischen Spreewald und in Wildschuß waren. Die Disziplin war mit Rücksicht auf den ersten Versuch lobenswert. Kein Schuttpuppen, keine abgerissene Blume, zeigte den Weg an, daß hier 180 Arbeitersöhne gegangen sind oder gerastet hatten. Alles wurde forscher aufgehoben und mitgenommen, um die schöne Natur nicht zu verschandeln.

Die 2. Ferien-Wanderung

findet am Mittwoch, den 15. Juli, nach Wilhelmshafen-Laniash statt. Abmarsch mittags 1 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Rückfahrt vornehmlich mit dem Dampfer von Wilhelmshafen. Geldmittel erfordert die Tour nicht. Dampferfahrt und eine kleine Erfrischung wird aus den zur Verfügung stehenden Mitteln bestreiten. Die Ausgabe der Teilnehmerarten erfolgt Sonnabend, den 11. Juli, nachmittags 6 Uhr, im Garten des Gewerkschaftshauses.

Vom Wetter.

Blasch und unvorhergesehnen sah der Wettersturz ein. Am Dienstag sahste Dürre noch unter der drückendsten Hitze. Dann kam das nächstliche Gewitter mit seiner gewaltigen Wirkung der Literatur. Gestern noch schwante der Wettergott, ob er es regnen oder trocken lassen sollte, heute hat er sich besonnen, und zwar gründlich. Ununterbrochen rieselte es herab. Nicht ausdrücklich, aber noch viel weniger einschneidend. Nicht und unbehaglich ist das Wetter geworden, und fast scheint es, als ob wir auf längere Zeit das zweitbeste Vergnügen haben sollen.

Das sind trübe Aussichten für uns vom Schäßtal ohnehin schon stiefmütterlich behandelte Sterbliche, und unter einiger, freilich recht schwacher Trost, ist, daß es den „glücklichen“ Ferienreisenden in ihren jeweiligen Ausenthaltsorten wohl nicht viel besser ergehen wird. Das trübe Wetter scheint nämlich über ganz Preußen zu lasten. Weint der Himmel etwa über uns? — Dann hätte er durchaus nicht ganz unrecht.

Eine Butterfälscherin

Die Butterhändlerin Martha Wagner ist schon wiederholt, auch mit Gefängnis deshalb bestraft worden, weil sie verfälschte minderwertige Butter in den Handel brachte. Jetzt stand sie wiederum vor dem Breslauer Schöffengericht, weil sie einer Bäckersfrau 16 Pfund „Tafelbutter“ verkaufte, die bei der nachherigen chemischen Untersuchung nicht weniger als 65 Prozent Wasser enthielt, während 40 Prozent Wasser nach dem Gesetz das zulässige höchstens ist. Das Schöffengericht verurteilte sie das Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis. Außerdem soll das Urteil noch dem Beschluss des Gerichts öffentlich publiziert werden, eine Maßnahme, die um so mehr zu begrüßen ist, weil durch sie die breite Öffentlichkeit auf die gemeingeschädliche Fälscherin aufmerksam wird. Unsere Leserinnen wollen beim Besuch der Markthallen auf Frau Martha Wagner besonders achten.

* Gesedder. Als in der Nacht zum 7. Juli ein auf der Kopothstraße wohnhafter Werkführer vom Königplatz aus mit der Straßenbahn heimfuhr, schlug er vor Mündigkeit ein. Dabei ist ihm seine goldene Uhr, größeres Format mit 8 Golddeckeln gestohlen worden. Ein Arbeiter hatte sich in einer der letzten Nächte auf dem Hatzfeldweg an der Sandaladestelle Matthiasstraße zum Schlafen hingelegt, dabei sind ihm alle seine Wäsche und Papiere gestohlen worden.

* Diebstahl. Aus dem Zimmersaum der Kunsthalle ist ein photographischer Apparat „Grenemann 9x12“ gestohlen worden. Am 7. Juli vormittags wurde einer Vorleserhändlerin deren Handwagen, der mit einem Kochtisch, einem Kochkessel, einem Kochtisch und einem Kochtisch beladen war und einen Augenblick ohne Aufsicht vor der Markthalle 2 an der Friedrichstraße stehen gelassen worden, gestohlen.

Direktor Mag Löffler nach London ausgerissen?

Un der hiesigen Börse war gestern das Gericht verbreitet, daß der ehemalige Direktor von C. F. Ohles Leben, Herr Löffler, der durch seine waghalsigen Binnenspekulationen die Firma so schwer geschädigt hat, seit Sonnabend von Breslau verschwunden ist. Dieses Gericht entspricht vollständig den Tatsachen. Direktor Mag Löffler, der seine Wohnung im Fabrikgebäude vor einigen Tagen geräumt und in einem hiesigen Hotel gewohnt hatte, reiste Sonnabend von Breslau weg, um sich nach London zu begeben.

Die unvermehrte Abreise Löfflers durfte großes Aufsehen hervorrufen. Die Staatsanwaltschaft wurde von maßgebender Stelle in Kenntnis gesetzt.

Hell genug hat man dem Mann wahnsinnig gelassen, und er müßte ja ein vollständiger Idiot sein, wenn er sie nicht beruhigen würde. Jetzt können ihm die Geschäftsgenossen wahrscheinlich nachweisen, daran wird auch die nachträgliche Untersuchung des Staatsanwalts wenig ändern. Der Vogel ist entwisch.

Ein Kriegsgerichtsurteil.

Der Grenadier Emanuel Blasius vom Regiment 11 in Breslau hatte den Befehl seines Unteroffiziers, vorzutreten, erst beim dritten Mal unwillig und nachlässig befolgt, was der Korporalschaftsführer dem Hauptmann meldete. Nun befahl der Kompaniechef dem Manne zum Nachgezerrten aus dem Glied zu treten. Erst nach dem zweiten Befehl trat Blasius langsam her vor. Vor dem Kriegsgericht der ersten Division in Breslau wurde der Mann nun angeklagt des Beharrens im Ungehorsam und der Achtungsverleugnung vor versammelter Mannschaft unter Gewehr. Kriegsgerichtsrat Brzozowski erachtet eine empfindliche Strafe an Platz und vertragt, erheblich über die Mindeststrafe hinausgehend,

fünf Monate Gefängnis,
woraus das Kriegsgericht auch erkannte.

Jede Kritik ist hier überflüssig.

Das großstädtische Handwerk.

Es wird in Kreisen des großstädtischen Handwerks sehr übel vermerkt, daß neuerdings Warenhäuser und große Spezialgeschäfte dazu übergehen, Arbeiten auszuführen, die man früher einem in der Nähe wohnenden Handwerker übertragen hatte. Das Volk würde eine solche Entwicklung sicherlich nicht unterstützen, wenn nicht ein Teil der großstädtischen Handwerker Veranlassung geben würde, auf ihre Dienste zu verzichten. Man soll nicht verallgemeinern, aber man soll Einzelbeobachtungen und Erfahrungen auch nicht gänzlich unberücksichtigt lassen. Es sei hier auf gewisse typische Erfahrungen hingewiesen, die es vorständlich machen, daß man sich von dem großstädtischen Handwerker mehr und mehr abwendet.

Da ist z. B. eine kleine Reparatur so schnell wie möglich auszuführen. Für den Kunden ist die Hauptsache, daß die Arbeit so schnell wie möglich gemacht wird. Es soll zugegeben werden, daß dem Handwerker in einer solchen kleinen Arbeit sehr wenig gelegen ist, aber deswegen ist es doch missglückt von ihm, den Kunden bis zum Ungeduldigwerden warten zu lassen, wodurch wiederholt nach ihm gesucht wird. Ist es da ein Wunder, daß man sich an eine große Firma wendet, wo der Arbeiter prompt nach Verabredung erscheint und die Reparatur bestens besorgt? Die Reparatur mag sich etwas teurer stellen, aber schließlich zahlt man dafür, daß man rasch bedient wird, lieber etwas mehr. Letztrgens sind die Preise, die ein Teil der großstädtischen Handwerker nimmt, heutzutage auch nicht mehr beschreiben zu nennen. Besonders herausragendes Beispiel auf diesem Gebiete die Dekorateure und Tapiziere während der Umzugszeiten. Aber auch die anderen Handwerker verstehen es, die Preise hinauszutreiben.

Diese Preisstreitete ist es aber fürtlich weniger, die das Publikum verstimmt. Viel schlimmer wirkt die Unzuverlässigkeit und das geringe Entgegenkommen gegen die Wünsche der Kundschaft. Sie zeigt sich auch bei Voranschlägen und hier manches Mal sogar in einer ganz abschreckenden Weise. Man läßt z. B. für eine etwas größere Arbeit sich von einem Handwerker einen Vorschlag machen, erzielt ihn dringend, ja den Preis so zu kalkulieren, daß der Voranschlag nicht überschritten werde. Der Handwerker bringt den Voranschlag und der Auftrag wird erzielt. Bei der Auslieferung stellt sich dann heraus, daß die Arbeit und der Materialaufwand viel größer war, als man es habe vorhersehen können. Was soll der Kunde tun? Soll er sich auf den Rechtsstandpunkt stellen oder soll er dem Handwerker glauben und das ziemliche Vieh über den Anschlag hinaus bezahlen? Es wird, wenn die Absicht der Liebesbeziehung nicht ganz deutlich tritt, aufstandslos bezahlen, aber es wird den nächsten Auftrag wohl kaum mehr einem Handwerker geben, sondern einem größeren Geschäft übertragen, bei dem es selbstverständlich ist, daß man den anfangs verabredeten Preis und nichts darüber bezahlt. Der Kunde hat eben dem großstädtischen Handwerker gegenüber nur zu häufig das Gefühl, daß er der Liebesboten ist. Dadurch wird Mißtrauen erweckt und dies führt sich herin, daß man den Handwerker und seine Dienste möglichst wenig beansprucht.

Man wird einwenden, daß solche einzelne Erfahrungen keineswegs typisch seien. Woher kommt es aber denn, daß größere Firmen mit der Ausführung von Reparaturarbeiten begonnen haben und die Kundschaft bei ihnen zunimmt? Muß nicht ein Grund vorhanden sein, der das Publikum von den Handwerkern wegtreibt? Und das in diesem Falle den Grund nicht auf Seiten des Publikums zu suchen ist, das kann als sicher angenommen werden. Bequemer und einfacher hätte es natürlich den Kunden, wenn er den in der Nähe wohnenden Handwerker besuchen könnte. Wenn das immer weniger geschieht, so liegt das an dem Verhalten des Handwerker selbst, die besser davon leben, von der Konkurrenz zu leben, anstatt über diese zu klagen.

Mißverständnisse.

Wer täglich in beruflicher Eigenschaft in den Gerichtssälen zu tun hat, erlebt es alle Tage, daß Zeugen nicht auf das antworten können, was sie gefragt werden. Es gibt Menschen, die das tatsächlich nie lernen oder nicht lernen wollen. Da sieht beispielsweise ein Mann vor dem Richtertribun, dem der Vorsitzende in durchaus verständlicher Form klar macht, daß er berechtigt ist, sein Zeugnis zu verwelken, weil der Angeklagte sein Bruder ist. Der Richter ist mit seiner Lehre noch gar nicht fertig, da fällt ihm der Zeuge ins Wort: "Ja ich habe von der ganzen Sache nichts gehört, ich war damals in Breslau in einer Hochzeit bei meiner"

"Hören Sie doch gefüllt auf das, was ich Sie sage," sagt der Vorsitzende zu dem Zeugen. "Es handelt sich vor der Hand noch darum, was Sie zur Sache selbst aussagen müssen, sondern Sie sollen mir zunächst nur erklären, ob Sie Zeugnis ablegen wollen oder nicht. Als der Bruder des Angeklagten dürfen Sie erklären: Ich will gegen meinen Bruder nicht aussagen. Nun frage ich Sie: Wollen Sie aussagen oder nicht?" — Der Zeuge sieht den Richter verdutzt an und schwieg. Der Richter: "Auch wollen Sie sich nicht erklären? Wieder versteht einigen Sunden. Weiter beginnt der Zeuge: "Ja ich weiß doch aber von gar nichts." — "Mann, verstehen Sie denn nicht Deutsch", versetzte der Richter, etwas erregt. "Sie sollen mir sagen ob Sie aussagen wollen, ja oder Nein?" Endlich kommt über die Lippen des schwärmigen Zeugen ein schwaches "Nein," das ihn von der Zeugenpflicht entbindet. Der Vorsitzende sieht auf die Uhr. Über fünf Minuten hat es gedauert, ehe der Mann sich erklärt.

Und seine Erklärung ist nicht einmal korrekt. Denn wenn er nichts zur Sache zu belunden wußte, dann konnte er ja ruhig seine Aussage machen und einfach erklären: "Ich weiß von nichts." Mit dem Zeugnisverweigern ist es immer ein Fehler. Der Gesetzesgeber will nicht, daß jemand vor Gericht in die Lage kommt, sich selbst oder nahe Angehörige zu belasten. Er darf daher erklären: Ich will nicht aussagen. Kein Mensch kann ihn dazu zwingen, auch kein Staatsanwalt. Über gewöhnlich werden an die Tatsache, daß ein Zeuge von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch, viele Folgerungen gezogen; die nicht immer richtig zu sein brauchen. Denn nicht in jedem Falle braucht es sich hier um die Verschwörung irgendwelcher den Angeklagten belastenden Dinge handeln, wie das so gern immer von den Staatsanwälten und auch von manchen Verteidigern gedacht zu werden pflegt. Es kann sehr wohl sein, daß ein Zeuge auch durch andere Gründe bestimmt werden kann, sich der Aussage zu enthalten, sofern er durch die besonderen Umstände dazu berechtigt ist.

Zu Missverständnissen führt es auch oft, wenn jemand, der wegen Eisstahl's angestellt ist, sich damit verteidigt, daß er sich auf die Tatsache beruft, daß Gestohlene Gut oder dessen Wert dem Geschädigten schon längst zurückgestellt zu haben. Dann kostet es dem Richter viel Mühe dem Angeklagten einleuchtend darzutun, daß nach dem Gesetz auch dann eine Bestrafung eintreten mög. Schon mancher freilich hat dann leichtsinnig die Anklagebank verlassen und sich wehmütig gefragt: "Wie kann ich bloß bestraft werden, wo ich doch mein Unrecht vollkommen wieder gut gemacht habe, indem ich das Gestohlene zurückgab?" Selbstverständlich ist das ein gewisser Milderungsgrad, wenn der Angeklagte, der des Eisstahls beschuldigt ist, glaubhaft nachweisen kann, daß er den Eisstahl in dieser Weise wieder gut gemacht hat. Aber nur ein Milderungsgrad, kein Strafausschlußgrund.

Es würden sich noch viele Missverständnisse aufzählen lassen, die immer wieder dazu führen, die Gerichtsverhandlungen in mehr oder weniger schlimmer Weise zu unterbrechen und unnötig aufzuhalten. Es sollte sich jeder der vor Gericht, gleichviel, ob als Zeuge, Sachverständiger oder Angeklagter erkennt, nach Straßen blicken, seine Gedanken zusammenzunehmen, nur auf das zu antworten, darüber man ihn fragt und schließlich auf alle Lehren, die ihm erteilt werden, genau Acht zu geben. Nur so werden sich Missverständnisse am besten beseitigen lassen.

* Neben 10 000 Mark verurteilt. Die erste Breslauer Strafammer verurteilte heute den bei der Allgemeinen Ortsanklasse beschäftigte gewesenen Kassenboten Wilhelm Bursian zu zwei Jahren Gefängnis. Er hatte im Laufe der Jahre über 10 000 Mark der Kasse gehöriges Geld veruntreut und leichtsinnig durchgebracht. Nächster Bericht folgt.

* Vermißt wird seit dem 3. Juli der 36 Jahre alte, zu Batschau geborene Privatlehrer Paul Böting, der Gräbenerstraße 77 wohnt. Er ist etwa 1,70 Meter groß, hat dunkles Haar, braune Augen, dunklen lichten Schnurrbart, vollständige Zähne und ist von untersetzter Gestalt. Bekleidet war er mit dunklem Jackanzug, brauner farterter Sporthose und Ledergamaschen. — Ferner wird seit dem 4. Juli vermisst der 68 Jahre alte, in Niederschäßig, Kreis Liegnitz, geborene Bürger Max Böning, der zuletzt Gräbenerstraße 127 wohnt. Der etwa 1,75 Meter große Mann ist von schlanker Gestalt, hat dunkles, grau gemischtes Haar und ebensolchen Vollbart, blaue Augen und ist zahnlos. Er trug zuletzt dunkles Jackett, steifen schwarzen Hut, schwarze Angestiefel, weiße Wäsche, Schuhstrümpfen mit schwarzer Binde, goldene Brille und hatte auch eine silberne Remontonehr nebst silberner Kette bei sich. — Zudem wird noch vermisst, seit dem 4. Juli der zu Bingenau, Kreis Trebitz, geborene Kohlenhändler Hermann Krause, Matthischstraße 72 wohnt. Der Vermisste ist etwa 1,70 Meter groß, hat braunes kurzes Haar, braune Augen, brauner Schnurrbart, unvollständige Zähne und ist von bugartigem Gesicht. Seine Kleidung bestand aus grauem Jackett, brauner Hose, brauner Jacke nach vorn heruntergeklappter Mütze, grauen Strümpfen und schwarzen neuen Schnürschuhen. Angaben über den Aufenthalt des Vermissten werden nach Zimmer Nr. 47 des Polizeipräsidiums erbeten.

Neueste Nachrichten.

Einigung und neuer Kampf.

Berlin, 2. Juli. Die Beratung im Oberversicherungskant hat zu einer Einigung im Niederbarntiner Vertragstypus insofern geführt, als das Interimsinstitut bis zum 1. Oktober 1914 verlängert ist und die Abzahlungsgeldung für dieses Vierteljahr von 80 000 Mark auf 100 000 Mark erhöht wird. — Die Kriege im Kreis Oberbarntin haben dem "Tag" zugrunde dem Oberversicherungskant mitgeteilt, daß sie sich nicht länger mit einem Interimsinstitut zufrieden geben wollen und falls ein definitiver Vertrag bis zum 10. Juli nicht vereinbart sei, an dem kommenden Sonnabend die Behandlung der Kassenmitglieder einzustellen.

Hochwasser im Gebiete der Fulda.

Kassel, 9. Juli. Infolge von Wollenschränen, die am Oberlauf der Fulda und ihren Nebenflüssen niedergegangen sind, ist das Wasser der Fulda um einen Meter gestiegen, so daß der Betrieb der Feuerwehr auf der Fulda eingestellt werden mußte. Durch die großen Wassermassen sind über ein Dutzend Ortschaften in den Kreisen Hersfeld, Dünzelnd und Fulda unter Wasser gesetzt und vom Verkehr abgeschnitten worden.

Der Gesetz als Majestätsbeleidiger.

Benthen, 8. Juli. Gegen den Jesuitenpater Ahmann, der im November vorigen Jahres Missionspredigten in Oberschlesien abhielt, die ihm von der geistlichen und der weltlichen Behörde verboten wurden, ist von dem Ersten Staatsanwalt in Beuthen (Oberschlesien) ein Steckbrief wegen Majestätsbeleidigung erlassen worden. Pater Ahmann soll sich von Oberschlesien nach Krakau und von dort nach Amerika begeben haben. Die Majestätsbeleidigung soll er in Oppeln und Beuthen begangen haben. — Ahmann ist 36 Jahre alt und stammt aus Namslau.

Er ist in Amerika — weit vom Schuß.

Eine neue Freie Volksbühne.

München, 9. Juli. Die Münchener Gewerkschaften haben, der "Ländl. Rundschau" zufolge, einstimmig die Gründung einer Münchener Volksbühne beschlossen. Die Satzungen entsprechen in der Hauptsache denen der Berliner Volksbühne.

300 Mark Schmerzensgeld?

Strassburg, 9. Juli. In der einzigen noch schwelbenden Zaberner Entschädigungsfrage hat der "Strassburger Post" zu folge, daß Gutachten der Sachverständigen dem Entschädigungsanspruch des Arbeiters Fritsch auf Zahlung von dreihundert Mark, weil er sich in dem Kaffeehausleiter ein Leiden zugezogen habe, eine teilweise Berechtigung erkannt.

Ein vergeblich gesuchtes Torpedoboot.

Helgoland, 9. Juli. Seit Sonntag nachmittag wurde hier das Torpedoboot "D. 8." vermisst. In der Nacht vom Sonntag zum Montag rief ein fremdes Fahrzeug, daß seinen Namen nicht nannte, die Hafentilation Wilhelmshaven an und teilte dieser mit, daß ein Torpedoboot 12 Seemeilen nordwestlich von Helgoland mit Maschinenschaden auf dem Wasser treibe. Das Stationsschiff "Helga" verließ sofort nach Eintrreffen der Meldung den Helgoländer Hafen. Soviel der "Helga" als auch einige aus Wilhelmshaven folglich ausgelaufenen Torpedobooten war es aber nicht möglich, "D. 8." zu entdecken. Ebenso blieben die Versuche die Marine-Flugzeuge, die am Dienstag mit der 7. Kalibrotsiliz auszumachen nach "D. 8." suchten, erfolglos. Es bestand daher die Vermutung, daß "D. 8." von dem Fahrzeug, das zuerst die Meldung nach Wilhelmshaven gab, gerammt wurde und gesunken sei. In später Nachtstunde kam gestern endlich die telegraphische Meldung, daß vermisstes Torpedoboot habe den Hafen von Balestrand in Norwegen angelauft. Ob es während der Fahrt einen Unfall erlitten hat, ist noch nicht bekannt.

Kämpfe bei Skutari.

Wien, 9. Juli. Aus Skutari wird gemeldet: Gestern sollte eine Versammlung der hiesigen Mohammedaner in Skutari bei Skutari stattfinden. Die Polizei erfuhr davon. Frühmorgens wurden etwa 200 bewaffnete Mohammedaner von der Polizei angegriffen, die auch die Drappen alarmierte. Drei Polizisten und ein Gendarme wurden verwundet. Der österreichisch-ungarische Major Peter ordnete um 8 Uhr morgens einen plötzlichen Angriff an, wodurch die Mohammedaner zerstreut wurden und sich zurückzogen. Sie hatten angetötet vier Tote und einige Verwundete. In der Stadt herrschte großer Erregung. Man befürchtet Morde, falls Oberst Philipp, der Kommandeur der internationalen Truppen, in Skutari nicht die nötigen Vorsichtsmaßregeln treffen wird.

Fürst Wilhelm vor der Abdankung.

Paris, 9. Juli. Der "Petit Parisien" meldet aus Rom, daß die Abdankung des Fürsten Wilhelm unvermeidlich und nur noch eine Frage von Tagen sei. Der Schrift des Fürsten werde mit durch einen letzten Versuch seiner Gattin verzögert, die sich vorgenommen hat, beim König von Rumänien zu intervenieren, um die Entsendung eines rumänischen Hilfscorps in Durazzo zu verhindern. Die Versuche der Rumänen scheinen jedoch keine Aussicht auf Erfolg zu haben. Nach Abdankung des Peinzen zu Wiede sollen die Mächte bereits übereingekommen sein, der Kontrollkommission die provisorische Regierung anzubieten.

Gewitterstürme und Hagelschlag.

Wallau, 9. Juli. Furchtbare Gewitterstürme, von Hagelschlag begleitet, sind über das ganze Komitatliche Tiefland niedergegangen. Die Temperatur sank innerhalb weniger Stunden bedeutend. Eine ganze Reihe von Wetterbergen wurde durch Hagelschlag zerstört. Die Hagelsörner erreichten die Größe von Taubeneiern. Die Stadt Alsfeld ist teilweise überflutet und einigermaßen. Nach Beendigung des Hagelschlags glich die ganze Gegend einer Winterlandschaft.

Der Verkehr durch den Simplontunnel wieder aufgenommen.

Wallau, 9. Juli. Der Verkehr im Simplontunnel ist seit gestern wieder aufgenommen, nachdem er seit Montag unterbrochen war. Die Züge müssen jedoch mit äußerster Langsamkeit den Tunnel durchfahren.

Die Suffragetten auf der Reise des Königspaars.

London, 9. Juli. Die Suffragetten verfolgen den König und die Königin von England auf ihrer Reise durch Schottland. Sie rissen gestern sämtliche auf einer Brücke angebrachten Dekorationen herab, ehe das Königspaar sie nachmittags passierte. In Edinburgh entnahmen sie beim Empfang der Stadtvertreter durch das Herzögerpaar aus einem der Hofställe gegenüber liegenden Restaurant ein Banner mit der Aufschrift: "Wählest, tun Sie der zwangswilligen Ernährung und Fortpflanzung von Frauen Einhalt!" Eine der Suffragetten rief den König durch ein Sprachrohr an. Das Königspaar nahm keinerlei Notiz von ihnen.

Eine ungünstige Schlacht für Huerta.

New York, 9. Juli. Der Rebellengeneral Obregon benächtigte Carranza, daß seit 86 Stunden eine schwere Schlacht bei Guadalajara zwischen Truppen Huertas und Konstitutionalistin stattfindet. Die Truppen Huertas seien bereits geschlagen. Obregon hofft, die Stadt heute noch zu nehmen.

Opfer des Autos.

New York, 9. Juli. Auf der Landstraße nach Song Island hat man Dienstag abend die Leichen zweier bekannter Politiker, der Herren Bailey und Brooks, gefunden. Beide waren einflussreiche Parteigänger von Tammany Hall, die das besondere Vertrauen des Führers der Tammany Hall Partei, Murphy, genossen. Bailey und Brooks verunglückten auf einer Autofahrt. Sie starben bei einer schweren Wendung und beide Insassen des Wagens wurden von dem Motor erdrückt.

Cortina (Tirolo), 9. Juli. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich Mittwoch abend auf der Reichstraße bei Cortina. Der Automobilfahrer Gaipari mit noch zwei Herren und zwei Schwestern des einen Herren hatten eine Autofahrt unternommen. Der Wagen, der ohne Führer fuhr, stieß in voller Fahrt gegen einen Chausseestein und überschlug sich. Der Besitzer des Autos wurde dabei so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Auch die anderen Fahrgäste erlitten schwere Verletzungen. Ein Mädchen erlitt schwere Verletzungen.

Meine Breslauer Nachrichten:

* Gasverglüstung. Am 8. Juli verlor sich die 82 Jahre alte Chefin Emma Weber in ihrer Wohnung, Weintraubengasse 7/8, mit Leuchtgas zu vergrößern, nachdem sie vorher den Versuch gemacht hatte, zum Fenster hinauszuspringen, davon aber abgehalten worden war. Haushaltswohner spürten starken Gasgeruch, der aus der betreffenden Wohnung drang, abnahmen gleich den Vorhang und riefen die Samariter der Feuerwehr herbei. Diese fanden die Küche voller Gas, die Frau noch bei Bewußtsein vor. Sie schafften die Lebensmittel nach der Krankenanstalt auf der Elbbaumstraße. Was die Frau zu den Selbstmordversuchen getrieben hat, ist nicht aufzufinden.

* Schwerer Straßenunfall. An der Ecke Garten- und Neue Taschenstraße stieß am 6. dts. Ms., vormittags, ein Kraftwagen mit einem mit Blumenkästen beladenen Handwagen zusammen. Eine Frau, die den Handwagen schieben half, wurde dabei auf die Straße geschleudert und erlitt eine Verletzung am Hinterkopf. — In der Mittagszeit stieß ein Kraftwagen aus der Neuen Schmidmühler- und Ecke Gartenstraße mit einem Radfahrer zusammen, wobei ein Borderrad des Kraftwagens das Hinterrad des Fahrrades vollständig zerdrückte. Der Radfahrer blieb glücklicherweise unverletzt.

* Unfälle. Auf der Elbingstraße wurde am Mittwoch in der Mittagstunde der Kärrner Karl Reichelt, Waterloostraße 18 wohnhaft, von einem Drahnschlagsattel betroffen, an demselben Tage nachmittags stürzte der 21jährige Arbeiter Franz Butkowski, Schießwerderplatz 29 wohnhaft, auf der Niederstraße so ungünstig über einen Baumstamm, daß er bewußtlos zusammenbrach. — Mit einer Kopfverletzung aufgezogen wurde an denselben Nachmittage vor dem Grundstück Holzstraße 6/8 der 65 Jahre alte, obdachlose Arbeiter Michael Skolarksi, und abends fand man vor dem Grundstück Kleine Scheitnigerstraße 67, den dort wohnhaften Juvaliden Robert Bernert hilflos vor; er war infolge eines inneren Leidens hilflos zusammengebrochen. In allen diesen Fällen schafften Samariter der Feuerwehr die Betroffenen nach Krankenhaus.

* Einbrüche. Durch Einschlagen der Glasscheibe ist der Schaufenster eines Geschäfts auf der Gräbschenstraße ebrochen worden und es sind daraus ein Paar schwarze, ein Paar gelbe, ein Paar braune, ein Paar weiße und zwei Paar modischfarbige 50 Zentimeter lange Damenschuhe geflohen worden. In der Nacht zum 7. d. Ms. ist ein Dieb in ein Geschäftslotzial auf der Friedrichstraße mittels Nachschlüssel eingedrungen, um dort mehrere Schachteln Zigaretten, 185 Pf. Briefmarken und 3 Mark bares Geld zu entwendern. — In die Konditorei von Biennwald am Ritterplatz ist in der vergangenen Nacht eingebrochen worden; was gestohlen worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen. (Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

* Orgelkonzert in der Jahrhunderthalle. Die freudliche Aufnahme, welche die sonntäglichen Orgelkonzerte in der Jahrhunderthalle bisher gefunden haben, hat dazu geführt, daß auch während der Ferien diese Veranstaltungen nicht unterbrochen werden. Am nächsten Sonntag wird Herr Oberorganist Vilge nachmittags 4 Uhr ein einstündiges Konzert veranstalten.

* Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute, Donnerstag, geht durch das Berliner Theater-Ensemble die lustige Posse "Wie einst im Mai" zum 55. Male in Szene. Das Werk wird nur noch bis kommenden Mittwoch wiederholt. Am Donnerstag, den 16. d. Ms., beginnt Herr Direktor Faust mit dem Berliner Thalia-Ensemble sein Gastspiel mit der Aufführungsposse "Die Tango-Prinzessin". Der Vorverkauf findet täglich von 10 bis 2 Uhr an der Theatersäße statt.

* Circus-Busch-Welt-Kino. Sonnabend, den 11. Juli, feierte der Öffnung des vollständlichen Weltkinos. Während des Sommers nur Sonnabend, Sonntag, Montag Dauer-Vorstellung. Eröffnungsprogramm, 8½ Uhr, "Atlantis". 7 Alte von Gerhard Hauptmann. 7 Uhr fröhliche Stunden. Im bunten Rock, Militärhumoreske, 8 Alte. Sonnabend 5—7, Sonntag 4—7, Montag 5—7 Uhr Familien- und Jugendvorstellung "Wilhelm Tell", 5 Alte. Eintrittspreise von 20 Pf. an, Kinder 15 Pf., auch allein auf allen Plätzen inkl. Kartensteuer.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Deutsch-Lissa. Gewerkschafts-Fest. Am 6. Juli fand hier das 2. Gewerkschaftsfest statt. Durch rege Beteiligung der Gewerkschaften sowie der Sportvereine gestaltete sich der von der "Hoffnung" zu Stabelwitz ausgehende Festzug zu einer eindrucksvollen Kundgebung der hiesigen Arbeiter, die dem Bürgertum wieder einmal zeigten, daß sie es verstehten, Feste auf eine würdige Art zu feiern. Nur wohlthuend konnte es berühren, daß die hiesige Polizei es verständigerweise den Zugordnern und dem Komitee überließ, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die denn auch mustergültig durchgeführt wurde. Unter den Klängen zweier Musikkörpe zeigte sich der Festzug von Kolonie Stabelwitz aus in Bewegung, um durch Deutsch-Lissa nach dem Festlokal zu marschieren. Eine Menschenmenge säumte die Straßen zu beiden Seiten. Mancher Lissaer Bürger wird sich gesagt haben, daß dieser Festzug einen ganz anderen Eindruck mache, als wenn ein paar Tuhend Breslauer Militärvereinler nach Lissa kommen, um einen Umzug zu veranstalten.

Ohne jede Störung ging der Festzug vonstatten und bald nach Einmarsch entwickelte sich im Festlokal ein reges, frohes Treiben. Während die Männer den Klängen der Musik lauschten, führten sich die Jüngeren nach dem Saale gezogen um hier das Tanzbein fleißig zu schwingen. Im Garten wurden für die Kinder von verschiedenen Frauen Spiele veranstaltet, an denen sich die Kinder zahlreich beteiligten. Patsch- und Stabbude und auch die Regelbahn luden eine starke Anziehungskraft aus. Um 9 Uhr begann dann die Aufführung zum Lampionzug der Kinder. Freudig gibt sich unser Nachwuchs harmlosen Spielen und Vergnügungen hin. Bis zum Morgen hielten viele tapfer aus. Wir möchten aber doch einigen Anweisenden ans Herz legen, mehr unseren Grundsatz „Arbeiter, meldet den Alkohol“ zu beachten, denn es macht keinen guten Eindruck, wenn zu solchem Feste die halben Liter auf den Tisch kommen.

Dömitz. Aus der Gemeinde. In der letzten Sitzung der Gemeindevertreter wurde der ausscheidende Schäffer Herr Döring wiedergewählt. In die Rechnungsprüfung-Kommission wählten die Vertreter die Herren Höricht und Machner. Es fehlten die Vertreter Stolle, Süßner und Möller.

Eine Razzia auf Obdachlose wurde Mittwoch in den frühesten Morgenstunden von den beiden in Rosenthal und Dömitz stationierten Gendarmen unternommen. Fünf Männer und eine Frau fielen in die Hände der Beamten. Sie wurden zunächst nach Dömitz in Gewahrsam gebracht und nach erfolgter Vernehmung durch den Amtsversteiger nach Breslau überführt.

Groß-Möckern. Eine Hilfsaktion zur Rettung der schwer bedrängten Binkle-Dörrmannwerke, schenkt unsre Mittelstandler einsetzen zu wollen. Schon eine ganze Anzahl haben ihre Söhne, meistens junge Bischöfchen, zum Kausreissen angehalten. Allerdings wird Herr Eichberg a-

diesen Arbeitern nicht viel Freude haben, denn es sind viele darunter, die alles verloren, nur nicht arbeiten. Sogar einer unserer Gemeindevertreter, gleich Hausbesitzer, kann es sich nicht verkneifen, sein Wetter, zur Annahme der Arbeit zu raten, trotzdem dieser Herr als Werkstattbetreiber doch genau wissen muß, wie die Verhältnisse liegen. Wenn man bedenkt, daß es meistens die Söhne katholische Eltern sind, welche sogar ihre Arbeit in anderen Betrieben verlassen, um als Streikbrecher zu arbeiten, kommt man unwillkürlich auf die Frage, ob da nicht andere Kräfte an der Arbeit sind?

Auch die Beamten unserer Zuckerfabrik können die gute Gelegenheit, den verhassten Noten etwas auszuwischen, nicht ungern vorsorgevoll gehen lassen. Mehrere der Ausschurken versuchten, da Leute gebraucht werden, in der Fabrik Arbeit zu erhalten. Eine Fazette wurde ihnen auch erteilt, wenn sie die Versicherung gaben, daß sie aus dem Verbande austreten. Ob diese Handlungswelle mit den Ansichten der neuen Verwaltung, der der Ruf sehr liberaler Arbeitgeber vorausgeht, übereinstimmt, möchte noch sehr bezweifelt werden. jedenfalls sehen die Ausgabekarten, daß ihre Sache ganz gut steht, sonst würden nicht solche Anstrengungen gemacht werden. Wenn sie fest stehen, müssen sie auch siegen.

Groß-Möckern. Schwerer Straßenunfall. An der Ecke Garten- und Neue Taschenstraße stieß am 6. dts. Ms., vormittags, ein Kraftwagen mit einem mit Blumenkästen beladenen Handwagen zusammen. Eine Frau, die den Handwagen schieben half, wurde dabei auf die Straße geschleudert und erlitt eine Verletzung am Hinterkopf.

* In der Mittagszeit stieß ein Kraftwagen aus der Neuen Schmidmühler- und Ecke Gartenstraße mit einem Radfahrer zusammen, wobei ein Borderrad des Kraftwagens das Hinterrad des Fahrrades vollständig zerdrückte. Der Radfahrer blieb glücklicherweise unverletzt.

* Unfälle. Auf der Elbingstraße wurde am Mittwoch in der Mittagstunde der Kärrner Karl Reichelt, Waterloostraße 18 wohnhaft, von einem Drahnschlagsattel betroffen, an demselben Tage nachmittags stürzte der 21jährige Arbeiter Franz Butkowski, Schießwerderplatz 29 wohnhaft, auf der Niederstraße so ungünstig über einen Baumstamm, daß er bewußtlos zusammenbrach.

Mansern. Männliche Wasserleiche. Am 8. Juli ist bei Mansern aus der Oder die Leiche eines unbekannten jungen Mannes gelandet worden, der etwa 16 bis 17 Jahre alt ist. Die Leiche wurde im Manserner Leichenhaus untergebracht. Es handelt sich um einen kürzlich ertrunkenen Schlosserlehrling.

Schleifen und Rose.

Weißeritz, 9. Juli. Eine Gemeindevertreter-Sitzung findet Freitag, den 10. Juli, abends 8½ Uhr, beim Galivari Pohl statt.

Gräfenberg, 9. Juli. Inm Wahlkreise Gräfenberg-Freystadt trug die Mitgliederzahl am Schlusse des verflossenen Geschäftsjahres 977. Die Sitzung im Wahlkreis, der 8 Städte, 178 Dörfer und 111 Gutsbezirke umfaßt, ist sehr schwierig und wird außerdem noch durch den Mangel an Versammlungsräumen gehemmt. Zur Verbretzung gelangten 25.000 Flugblätter und 14.000 Volkskalender. Die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter beträgt zurzeit 28 in 12 Ortschaften.

Cosel, 9. Juli. Mord über Unglüx. Dienstag früh wurde der 29jährige Arbeiter Rogosch aus Rogau auf dem Eisenbahngleis hinter dem Stadtbahnhof Cosel auf Nesselitz zu tot aufgefunden. Es waren ihm zwei Finger einer Hand abgeschoren, andere schwer Verlebungen waren an der Leiche nicht wahrnehmbar. Man kann also kaum annehmen, daß der Tod durch Nebenfahren eingetreten ist. Der uns Leben gekommene hatte in einem Nachbardorf einer Hochzeitsfeier beigewohnt und war nach den angestellten Ermittlungen gegen 1 Uhr nachts auf seinem Fahrrade nach seinem Heimatdorf zurückgefahren. Er soll dann wieder zurückgekehrt sein. Da der Kopf eine Anzahl blauer, blutunterlaufenen Stellen aufwies, ist die Vermutung, daß der Tote schwer mishandelt und dann zur Markierung eines tödlichen Eisenbahnmalfalls auf die Gleise gelegt worden ist, nicht unmöglich. Die Sichtung der Leiche dürfte noch näheren Aufschluß geben.

Beuthen O.S., 9. Juli. Brände. In der Nacht zum Mittwoch brach in der dem Fürsten Henczel von Donnersmarck gehörigen Zellulosefabrik in Stahlhamme ein Schabendfeuer aus, das die Fabrik anlage zu vernichten drohte. Aus diesem Grunde wurde von der fürstlichen Verwaltung telefonisch die Automobilspur der hiesigen städtischen Feuerwehr erbeten. Diese rückte mit den Mannschaften gegen 11½ Uhr nach der Brandstelle ab und beteiligte sich bis früh 6 Uhr mit vielen anderen Feuerwehren an den Löscharbeiten.

Zu gleicher Zeit wütete in Klein-Panow ein Schabendfeuer. Dort war die Scheune einer Wirtschaft in Brand geraten. Die ganze Wirtschaft wurde eingehüllt und das Feuer sprang noch auf viele weitere Wirtschaften über, die ebenfalls ein Raub der Flammen wurden. Der große Wasserstand erschwerte die Löscharbeiten der aus der Umgebung herbeigezogenen Feuerwehren. Leider sind die Besitzer der abgebrannten Wirtschaften nur wenig versichert.

Königshütte, 9. Juli. Mord. In dem galizischen Grenzort Viala wurde auf einem Kinderspielplatz der 28 Jahre alte Weber Johann Kusel mit mehr als 20 Stichen und auf der Rückseite des Körpers tot aufgefunden. Das Motiv der Tat ist ebenso unbekannt wie die Mörder des Gedöteten. Zwei vorgenommene Verhaftungen konnten nicht aufrecht erhalten werden.

* Grubenunglück. Auf der Niwagrube im benachbarten Polen ereignete sich ein schweres Grubenunglück. Durch Kohlenfall wurden auf dem Georgshacht mehrere Bergleute verschüttet. Wieviel konnten nur als Leichen, mehrere andere schwer verzögert geborgen werden.

Jugendbewegung.

Schließung württembergischer Arbeiter-Jugendorganisationen. Die württembergische Regierung hat die Beschwerde der Arbeiterjugendorganisation Stuttgart wegen ihrer zwangswise Schließung zurückgewiesen und gleichzeitig die Schließung sämlicher württembergischer Arbeiter-Jugendorganisationen angeordnet.

* Das der Jugendbewegung. Unsere Jugendbewegung im Wahlkreis Dörrn und Hörde hat im letzten Jahre recht erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Abonnentenzahl der "Arbeiterjugend" stieg im Kreis um 600 auf 1800.

Jugend Deutschland in den Serien. Das Schlesische Blatt zeigt 125 Preise im Gesamtwert von 8000 Mk. aus für die besten Schilderungen "charakteristischer Gesellschaft, tollerer oder kluger Taten, lustiger Streiche, origineller Gedanken deutscher Jungen und Mädchen". Da, dem man los! Von lustigen, lies: dummen Streichen der Jungdeutschlandblätter hat es ja noch nie gefehlt. Der Phantasie unserer schreibseligen "Nationalen" ist breiter Raum gegeben, und so wird aus dem Wettbewerb mehr Dichtung als Wahrheit herauskommen, was dann alsbare Worte ausgetauscht wird.

Wasserstands-Nachrichten des Oder.

Wasserstand	Zeile	Wasserstand	Zeile	Wasserstand	Zeile
9. 7. 11.00	0.81	12.00	0.88	13.00	0.92
10.00	0.84	12.04	0.85	13.04	0.93

9. 7. 10.87 0.82 12.04 0.85 12.08 0.86 13.08 0.91 14.08 0.92 14.18 0.93 15.08 0.94 15.18 0.95 15.28 0.96 15.38 0.97 15.48 0.98 15.58 0.99 15.68 1.00 15.78 1.01 15.88 1.02 15.98 1.03 15.08 1.04 15.18 1.05 15.28 1.06 15.38 1.07 15.48 1.08 15.58 1.09 15.68 1.10 15.78 1.11 15.88 1.12 15.98 1.13 15.08 1.14 15.18 1.15 15.28 1.16 15.38 1.17 15.48 1.18 15.58 1.19 15.68 1.20 15.78 1.21 15.88 1.22 15.98 1.23 15.08 1.24 15.18 1.25 15.28 1.26 15.38 1.27 15.48 1.28 15.58 1.29 15.68 1.30 15.78 1.31 15.88 1.32 15.98 1.33 15.08 1.34 15.18 1.35 15.28 1.36 15.38 1.37 15.48 1.38 15.58 1.39 15.68 1.40 15.78 1.41 15.88 1.42 15.98 1.43 15.08 1.44 15.18 1.45 15.28 1.46 15.38 1.47 15.48 1.48 15.58 1.49 15.68 1.50 15.78 1.51 15.88 1.52 15.98 1.53 15.08 1.54 15.18 1.55 15.28 1.56 15.38 1.57 15.48 1.58 15.58 1.59 15.68 1.60 15.78 1.61 15.88 1.62 15.98 1.63 15.08 1.64 15.18 1.65 15.28 1.66 15.38 1.67 15.48 1.68 15.58 1.69 15.68 1.70 15.78 1.71 15.88 1.72 15.98 1.73 15.08 1.74 15.18 1.75 15.28 1.76 15.38 1.77 15.48 1.78 15.58 1.79 15.68 1.80 15.78 1.81 15.88 1.82 15.98 1.83 15.08 1.84 15.18 1.85 15.28 1.86 15.38 1.87 15.48 1.88 15.58 1.89 15.68 1.90 15.78 1.91 15.88 1.92 15.98 1.93 15.08 1.94 15.18 1.95 15.28 1.96 15.38 1.97 15.48 1.98 15.58 1.99 15.68 1.00 15.78 1.01 15.88 1.02 15.98 1.03 15.08 1.04 15.18 1.05 15.28 1.06 15.38 1.07 15.48 1.08 15.58 1.09 15.68 1.10 15.78 1.11 15.88 1.12 15.98 1.13 15.08 1.14 15.18 1.15 15.28 1.16 15.38 1.17 15.48 1.18 15.58 1.19 15.68 1.20 15.78 1.21 15.88 1.22 15.98 1.23 15.08 1.24 15.18 1.25 15.28 1.26 15.38 1.27 15.48 1.28 15.58 1.29 15.68 1.30 15.78 1.31 15.88 1.32 15.98 1.33 15.08 1.34 15.18 1.35 15.28 1.36 15.38 1.37 15.48 1.38 15.58 1.39 15.68 1.40 15.78 1.41 15.88 1.42 15.98 1.43 15.08 1.44 15.18 1.45 15.28 1.46 15.38 1.47 15.48 1.48 15.58 1.49 15.68 1.50 15.78 1.51 15.88 1.52 15.98 1.53 15.08 1.54 15.18 1.55 15.28 1.56 15.38 1.57 15.48 1.58 15.58 1.59 15.68 1.60 15.78 1.61 15.88 1.62 15.98 1.63 15.08 1.64 15.18 1.65 15.28 1.66 15.38 1.67 15.48 1.68 15.58 1.69 15.68 1.70 15.78 1.71 15.88 1.72 15.98 1.73 15.08 1.74 15.18 1.75 15.28 1.76 15.38 1.77 15.48 1.78 15.58 1.79 15.68 1.80 15.78 1.81 15.88 1.82 15.98 1.83 15.08 1.84 15.18 1.85 15.28 1.86 15.38 1.87 15.48 1.88 15.58 1.89

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei
Gästen empfohlen.

Alkoholfreies Speischaus.
Pomona Centrale Sonn-Gote
Centrale Sonn-Gote
Bülowstr. 24, L. 5841

Alkoholfreie Getränke.

= Bilz-Sinalco =

Bass Brauns-Brause. Bass
Sandstrasse, Matthäistraße 12, Altona.
Konspic, C. Salzstr. 12 (Krause).
Bludner, Max, Olostrasse 26.

Thomas Brouse, Gabenstr. 24.
Telefon 2011.

Arbeiter-Berufskleidung.
M. Aschkowitz, Schleifgerstr. 13.
Beretta und Knaben-Karbothen.

Blücherladen und Konditoreien

Breit, August, Wielandstraße 5.
Brügel, Paul, Bremerstraße 49.
Groth, Carl, Oderstraße 29.
Grafe, Paul, Straßstraße 8/4.
Hellmann, M., Poststraße 4.
Höglund, Wilhelm, Matthäistraße 85.
Heimann, Julius, Rosenstr. 34 (Dr. Mart.)
Höglund, G. M., Dienst, Höglund, Aribrechstr. 19.
Höglund, Theodor, Blücherstr. 21 (Dr. Mart.)
Höglund, Paul, Marktstraße 2.
Höglund, Paul, Hirschstraße 69.
Höglund, Th., Friedrich-Nordstraße 50.
Höglund, Otto, Polenstraße 22.
Schmid, Max, Marienstraße 12.
Schmidl, Josef, Gedächtnisstr. 32.
Weiß, Wilhelm, Gedächtnisstr. 22, neu Stern.
Vogel, Paul, Schlesenerstraße 8.

Badeanstalten.

Grochow-Gut, Renn. Gasse 14.
Wilhelmshof, Paradiesstr. 6.

Badezähnen.

Hellmann, Dr., Zentienstr. 178, R. R.

Bandagisten

Ritsche, Karl, Gartnstr. 34, Tel. 1014.

Rein, Joh., Schlüterstr. 17/18.

Betten u. Bettfedern.

Beder, G. Lederwarenbed., Fr. L. II, III.
Cohn, Max, Unterföhringstraße 10.
Gewichw. Kapet, Auferstehungsstraße 2.
Höglund, R., Klosterstraße 10, II.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Gilling, Dr., Reichenstr. 2, Tel. Götting.

Bier-Brauereien.

Hauer Adolf, Schlesische 57, Dr. G. Jahr
Dose-Bier, verpf. Löde.

Brauerei Sacrau, S. & C.

Brauerei Zum Kursbaum,
dagegen, Großheringstr. 11, B. C.

Breslauer Bierverlag

Märkischestraße 16.
Grafe, C. Bülowstr. 14.

Sackstr. Bierzel, Görlitz.
Görlitz, Görlitz, Görlitzstr. 64, B. Görlitz.

Hops & Görke, Johannis-

Str. 8.
Görke, Max, Friedhofstraße 43.

Höglund, Josef, Oderstraße 5.
Höglund, Carl, Friedhofstraße 50.

Höglund, Julius, Friedhofstraße 50, Görlitz.

Höglund, J., Friedhofstraße 50, Görlitz.

Höglund, Paul, Friedhofstraße 5

Furchtbare Einsturzfatastrophe bei Berlin.

Fünf Tote — fünf Schwerverletzte.

In der Fabrik der Knorr-Bremse A.-G. in Lichtenberg-Kummelsburg, in der Neuen Bahnhofstraße stürzte die Decke der vierten Etage des Seitenflügels ein und durchschlug drei Decken. Der Einsturz ist wahrscheinlich durch Überlastung verursacht. Es sind Maschinenteile vom vierten Stockwerk bis ins Kellergeschoss durchgeschlagen. Bis jetzt sind zwei Tote und fünf Verwundete aufgefunden worden. Unter dem Schutt werden noch mehr Menschen vermutet. Die Aufräumungsarbeiten sind im Gange.

Es wird uns hierüber gemeldet:

Die große Fabrikalange der Knorr-Bremse-Aktien-Gesellschaft ist erst vor kurzer Zeit erbaut und der Teil, in dem sich die Katastrophe ereignete, wurde erst vor knapp sechs Monaten betriebsfertig und bezogen. Neben einem hohen, gewölbten Stützenbau sind fünf Etagen aus. Im Parterre und der ersten Etage befinden sich Büroträume. In der ersten Etage ist das technische Bureau, in der zweiten Etage ist die Montage untergebracht, und darüber liegt das Lager für fertige und halbfertige Sachen; den Abschluß bildet das Dachgeschoss. In dem Lagerraum werden die soweit fertigen Gegenstände, die für die Montage brauchsfähig sind, untergebracht. Kurz vor 10 Uhr brach plötzlich der Boden in dem oberen Lagerraum durch, stürzte auf den Fußboden der Kammer, riss diesen mit und durchschlug im Wellerstahl mit unvorstellbarer Kraft die beiden Decken der Büroträume und sogar das Gewölbe des Kellergeschosses. Zu diesem Chaos stürmen sich im Keller bis zur Höhe der früheren Decke die Trümmer der Betondecken, aus denen Transmissionsschläuche, Leitungsröhren, elektrische Drähte, zerbrochene Maschinen, Möbelstücke usw. hervorrangen.

Die Knorr-Bremse-A.-G. beschäftigt etwa 1200 Arbeiter. Das Unglück geschah in dem Teil des Gebäudes, in dem sich die wenigsten Arbeiter aufhielten. Eine Kontrolle ergab, daß etwa ein Dutzend Personen vermisst wurden. Die eingestürzte Decke dürfte einen Umfang von etwa 250 Quadratmeter haben.

Die Liste der Verunglücksauftrete nachmittags: tot: der 25jährige Arbeiter Ernst Jahn, unverheiratet; der Lagerarbeiter Robert Blingel und ein weiterer Arbeiter, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte; schwer verletzt: Revisor Emil Krüger, tiefe Kopfwunde, doppelter Schenkelbruch; Techniker Julius Schulz, Verstauchung der Wirbelsäule, Schenkel- und Ellenbogenverletzung; Kontinentalwirtin Luise Menz, tiefe Kopfwunde, Ohren- und Nasenverletzungen; leicht verletzt: Prokurator Orlomingenieur Saudeur und die Arbeiter Hütte und Mischelsohn; vermisst werden noch die Arbeiter Nowak und Eichholz, sowie ein Lehrling aus der Frösser, die vermutlich unter den Trümmern begraben liegen.

Die Ursache des Unglücks

war bis zum Spätnachmittag noch nicht festgestellt. Entweder liegt eine Überlastung der oberen Betondecke oder man gelassen Baumaterial vor. Der Bau ist vor sechs Monaten polizeilich abgenommen worden.

Die Rettungsaktion.

Unmittelbar nachdem das Unglück bekannt geworden war, erschien die Feuerwehr. Im ersten Augenblick war es außerordentlich schwierig, einen Überblick über den Umfang der Katastrophe zu gewinnen. Man sah nichts weiter als die durchgerissenen Decken der vier Etagen und unten einen gewaltigen Trümmerhaufen, der noch dazu von einer ungeheuren Staubwolke eingehüllt war. Nach der ersten halben Stunde waren

Geschichtskalender.

10. Juli:

- 1884 Wilhelm I., der Schweiger, Statthalter der Niederlande, ermordet.
- 1894 Streik und Belagerungszustand in Chicago.
- 1910 † Johann Gottfried Galle, Astronom, in Berlin.

Aus aller Welt.

Dynamiterlosion in einer Sprengstoff-Fabrik.

In den westdeutschen Sprengstoffwerken Nummer 9 bei Hagen i. W. flog am Mittwoch infolge Explosion ein Menghaus in die Luft. Drei Arbeiter wurden dabei getötet und drei andere erlitten schwere Verletzungen.

Noch ein Fabrikunglüx.

Auf den Mannesmann-Röhrenwerken zu Angerort ereignete sich am Dienstag abend eine Kesselexplosion, wodurch vier Arbeiter schwer verletzt wurden.

Ein französisches Unterseeboot gesunken.

Aus Toulon kommt die Meldung, daß Dienstag nachmittag das Unterseeboot „Calypso“ bei den Hyèresischen Inseln, die nahe von Toulon der Südküste Frankreichs vorliegen, nach einem Zusammenstoß mit dem Unterseeboot „Circe“ gesunken ist.

Das Unglück, bei dem auch Menschenleben zu beklagen sind, ereignete sich bei Mandern mit hoher Fahrt beim Angriff auf eine Panzerschiffdivision. Nach der Kollision, bei der die „Circe“ gleichfalls schwere Beschädigungen davongetragen haben soll, eilten ein Torpedoboottörer und andere Unterseeboote zur Hilfe herbei. Der Kommandant der „Calypso“ traf sofort Maßregeln, die ganze Mannschaft aus dem Schiff zu bringen, da ein Verstopfen des entstandenen Lecks unmöglich war. Alle Männer sprangen über Bord und wurden von Booten aufgesucht. Bei dem hohen Seegang erlitten zwei Unteroffiziere einen Schlaganfall und starben nach ihrer Rettung. Das Minenschiff „Saint Louis“ bombte Mittwoch die Baken. Ein Mann der Be-

fünf Verletzte geborgen. Ihre Verletzungen sind zum Teil sehr schwer. Einige von ihnen haben Schädel- und Wirbelsäulenbrüche erlitten. Sie wurden in Krankenautomobilen nach dem Kummelsburger Krankenhaus gebracht. Später fand man den Arbeiter Jahn, der bereits tot war. Gegen zwei Uhr wurde die Leiche des Arbeiters Eichholz geborgen. Er war 37 Jahre alt, ist Vater von vier Kindern und lebt gerade am Mittwoch seine Geburtstage. Kurz vor dem Einsturz hatten ihm seine Kollegen noch ihre Glückwünsche ausgesprochen. Wie es scheint, ist Eichholz nicht sofort tot gewesen. Er stand im großen Schleifraum im Parterrezaal, als die Schuttmassen von oben herunterstürzten und ihn unter sich begruben. Er warf sich neben seine Maschine und wurde von dieser einige Zeit gedeckt. Später rutschten aber die Trümmermassen in sich zusammen und drückten dem Unglücksden Brustkorb ein. Nachdem seine Leiche herausgezogen war, fand man nicht dabei einen losgelösten Arm. Niemals gehörte es bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Ungewissheit über die Zahl der Opfer.

Amtlich wird über das Unglück Folgendes mitgeteilt: Das Unglück in der Knorr-Bremse-A.-G. ist dadurch entstanden, daß im vierten Stock eines neuen Flügels der Fabrik mehrere schwere Räume, die mit Eisenstücken angefüllt waren, den Fußboden durchbrochen und sämtliche vier Stockwerke bis zum Kellergeschoss durchschlagen haben. Dabei wurde ein Arbeiter getötet, drei schwer und zwei leicht verletzt. Von den Schwerverletzten ist einer noch im Krankenhaus gestorben. Ob unter den Trümmern noch mehr Tote und Verletzte liegen, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen, da die Aufräumungsarbeiten infolge der angerührten Verwüstung noch längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Die Direktion der Fabrik versichert aber, daß sich im Kellergeschoss zur Zeit des Unfalls keine Personen befunden haben, so daß mit Wahrscheinlichkeit angenommen ist, daß weitere Leichen getötet oder verletzt sind. Die bisherige Untersuchung über den Grund des Unglücks hat ergeben, daß der Einsturz auf Überlastung des obersten Geschosses zurückzuführen ist.

Noch mehr Tote unter den Trümmern?

Es erscheint sehr gewiß, daß außerdem noch drei Tote unter den Trümmermassen liegen. Bis zum Schluß des Blattes war von diesen noch niemand aus dem Trümmerhaufen geborgen.

Die Aufräumungsarbeiten sind noch immer mit besonderen Schwierigkeiten verbündet, weil viele Trümmerreste in der Luft hängen und abzustützen drohen. In einzelnen Fällen war es nötig, Eisenstücke mit einem Sauerstoffgebläse durchzuschmelzen.

Im Krankenhaus lief später von der Fabrikdirektion die Nachricht ein, daß

noch 26 Arbeiter vermisst wurden, von denen wahrscheinlich keiner mit dem Leben davongekommen sei.

Die Arbeiterfrauen wollen ihren Männern Mittag bringen.

Eine große Menge Neugieriger hatte sich inzwischen eingefunden. Große Aufregung entstand, als die Arbeiterfrauen um Mittag mit dem Essen für ihre Männer kamen und die Schredenskunde vernahmen.

Letzte Meldungen zur Einsturzfatastrophe.

Es wurden aus den Trümmern bisher fünf Tote und fünf Schwerverletzte hervorgezogen. Die Aufräumungsarbeiten sind noch nicht beendet, es ist aber kaum anzunehmen, daß sich noch ein Toter unter den Trümmern befindet. Ob ein Baufehler oder eine Überlastung des Lagerraums die Ursache der Katastrophe ist, läßt sich noch nicht feststellen. Die von den Behörden eingeleitete Untersuchung wird erst darüber klarheit schaffen.

Sagung wird noch vermisst, ein anderer ist schwer verwundet. Das Unterseeboot „Calypso“ liegt nun 820 Meter tief unter Wasser, sodaß eine Hebung des Fahrzeugs unmöglich ist.

Mishandlung von Schiffsgäulen.

Der frühere erste Wachtmeister des Schulschiffes „Großherzog Friedrich August“, Emmerich, hatte, während das Schiff in Christiansand ankerte, Besuch erhalten und dabei recht scharf gezecht. Als es Abend wurde, fiel ihm ein, einmal nach den Schiffsgäulen zu sehen. Er traf sie, wie sie in ihren Hängematten über einen aus ihrer Mitte, der sich unanständig benommen haben soll, unbändig lachten. Das verdross den Wachtmeister. Er forderte die Jungen auf, ihm den Namen des Bevorsitzenden anzugeben. Da die Jungen jedoch Körperschule hielten, wurde Emmerich wütend und warf die Jungen aus ihren Hängematten heraus; wer nicht schnell genug herauskam, erhielt einen Stoß, daß er im Bogen aus der Ruhestätte flog. Dann ließ Emmerich die Jungen in Knie und Gelenk treten, die Arme mit auf den Rücken legen und sich, die Hängematten im Arm, hinwerfen. Allerdings milderden die Hängematten den Aufprall auf das Deck, aber nachdem die Jungen, etwa 55 an der Reihe, 25 bis 30 Mal die „Übung“ gemacht hatten, wurde ein Offizier herbeigeholt, der den Duellieren ein Ende bereitete. Bis jetzt waren die Jungen wieder zu sich. Der empönte Offizier stellte Emmerich zur Rede und dieser erklärte ärgerlich, er hätte die Jungen drei Stunden lang exzerieren lassen wollen. Schließlich forderte der Offizier den Bevorsitzenden auf, sich bei seinem Vorwurf zu entschuldigen. Emmerich tat dies jedoch nicht, sondern drehte sich seelenruhig um und ließ den Offizier einfach stehen. Als das Schiff in Travemünde ankam, wurde Emmerich sofort verhaftet. Er wurde seines Dienstes enthoben und hatte sich jetzt wegen der Misshandlungen vor der Lübecker Strafammer zu verantworten. In der Verhandlung erklärte der Kapitän, solche Mittel, wie sie Emmerich angewandt habe, seien niemals, auch nicht bei dem ungezogensten Schiffsgäulen angewandt worden. Er könne sich nicht erklären, woher Emmerich, der sich nie etwas habe zuschulden kommen lassen, die Strafe kannte. Die Schiffsgäulen befanden jedoch als Zeuge, daß sie von Divisionen unterteilt waren, wenn nicht in den gleichen schlimmen Weise. — Der Staatsanwalt betonte in seinem Plädoyer, daß der Angeklagte ganz gemeinsame Soldatenhindereien begangen habe und beantragte zehn Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte bei Emmerich, der seine Tat sehr bereute, auf eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten.

12. Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Stuttgart, 7. Juli 1914.

Am heutigen Abend eröffnete der Verbandstag zunächst förmliche Mandate für gültig. Dann wurde die Debatte über die Geschäftssachen fortgeführt. Sie bereitete sich in demselben Rahmen wie die gestrige. Gauleiter Neuhausen machte Vorschläge für die Ausgestaltung des nationalsozialistischen Bureaus. Ein agitatorisch tätigen Kollegen sollte fortlaufend Material zugestellt werden. Es sei auch angedacht, daß der Leiter des Bureaus dem Verbandstag immer Bericht erstattet.

Die Aussprache wurde schließlich durch Schlußworten abgebrochen.

Nach dem Schlussswort wurde dem Vorstand einstimmig Enthaltung erteilt. Von den zahlreichen vorliegenden Anträgen fanden diese Anträge, die die Abhaltung von Brancheinternationen wünschen, die Abhaltung von Brancheinternationen wünschen. Es sollen Konferenzen einberufen werden für die Arbeiter der Gummiindustrie und der Automobilindustrie und der Stahlindustrie, letztere für die Margarine-, Pflanzenöl- und Spiritusfabriken. Der Vorstand wurde beauftragt, die Brancheneinteilung mehr zu fördern. Für die einzelnen Branchen sollen Zentralvereinigungen eingesetzt werden. Die statistischen Erhebungen zu vereinheitlichen, die Agitation zu fördern und die Interessen der Branche wahrzunehmen haben.

Zur Wahl eines Präsidenten wurde beschlossen, daß jeder Funktionär auch Unterstützung erhält, wenn er bei einem Streik im Dienste des Verbandes vertritt. Die beantragte Einsetzung einer Kommission, die von Stelle des Vorstands die Entscheidung über die Bekämpfung der Unterstüzung haben sollte, wurde abgelehnt. Der Antrag zu dieser Stelle ist nun für alle Wahlstellen obligatorisch. Die Wahlen müssen bis zum 15. Januar jedes Jahres im voranreichenden Monat stattfinden. Die statistischen Erhebungen zu vereinheitlichen, die Agitation zu fördern und die Interessen der Branche wahrzunehmen haben.

Der Antrag über die Tätigkeit des literarischen Büros wurde abgelehnt. Über die Tätigkeit des Büros ist von dem Leiter deselben an jeden Verbandsstag ein Bericht zu erstatten. Das Büro ist besser als bisher auszubauen. Den agitatorisch tätigen Verbandsmitgliedern ist fortlaufend Material über alle Angelegenheiten, die die tätigen Funktionäre bei ihrer agitatorischen und organisatorischen Tätigkeit interessieren, zu übermitteln.

Zur Prässe stimmte der Verbandstag einstimmig dieser Resolution zu.

Der Verbandstag hält es für erforderlich, daß die „Gleichheit“ mehr als bisher den gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiterin Rechnung trägt und dieser Zeitung besser ausgebaut wird.

Dort war der Antrag, der verlangte, daß die Gleichheit den weiblichen Mitgliedern nicht mehr geliefert werden soll, abgelehnt. — Die Anträge, im „Proletarier“ eine Sterbezeit einzuführen, wurden abgelehnt.

In geschlossener Sitzung behandelte der Verbandstag hierauf den Punkt:

Die Führung von Lohnbewegungen und Streiks.

Der Referent Still in Hannover, besprach die Voraussetzungen für Lohnbewegungen, die Auswirkung von Forderungen und die tatsächlichen Maßnahmen bei Ausspruch eines Streiks. Eine Verabschiedung zur Aenderung der bisherigen Taktik liegt nicht vor. Eingehend stilisierte Still, wie die Konzentration in den verschiedenen Industrien sich immer mehr verstärkt. In der Margarineindustrie stationieren 90 Prozent aller Produkte aus nur zwei Fabriken. In der Sichterindustrie befinden sich drei Fabriken den ganzen Markt. Auch in der chemischen Industrie macht sich der Aufzugsungsprozeß immer mehr bemerkbar. Hier sind es zwei große Interessengruppen, die in Frage kommen. Wie die Arbeitsorganisationen sind auch die Unternehmen verändert geworden. Die Unternehmer schaffen sich Streikversicherungen. So wird der Unterstand gegen die Streikversicherungen auf Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen innerer Stärke. Daher kommt es, daß die Stärke immer ausgedehnter werden und an Stärke zunehmen. Die Unternehmer wollen die Arbeiter zum Weiterschlafen bringen. Alles ist in der Stand der Konkurrenz — nur bei der Einleitung von Lohnbewegungen beachtet werden. Die erste Voraussetzung für die Durchführung einer Bewegung ist eine gute Organisation.

Wenn man zu lebhaft trainiert.

Eine „gruselige Moritat“, die in ihren Einzelheiten an die McCarter- und Sherlock-Holmes-Geschichten erinnert, spielt in einer Verhandlung eine Rolle, die dieser Tage das Landgericht in Berlin beschäftigte. Angeklagt wegen Urkundenfälschung und Beleidigung waren der Handlungshelfer Waldemar Benike, die 65jährige Frau Mathilde Andt und deren Tochter, die Frau Elisabeth Jaehndrich.

Die in einem Hause der Elsflether Straße wohnende Frau Andt, die die Hauptrolle in dieser Tragödie spielt, hatte eines Abends August vorigen Jahres sich mit ihrem Leibgericht, Bettartoseli und Hering, wohl etwas zu sehr den Magen überlassen; die Folge war ein entzündliches Ulkus. Hierzu war offenbar folgendes Geschehen auszuführen, das sie angeblich in wachem Zustande, wahrgenommen haben will:

Nach ihrer Darstellung will sie in der Mittwochabend einen gräßlichen Schrei, der von einem Manne herkührte und „dumkopf ausstahle“, wahrgenommen haben. Dieser Schrei sei ein dumfester Fall gejagt. Da sich in dem Hause eine Schenktrotzsch mit Dienstbedienung befand, in der es schon öfter zu heftigen Spannungen gekommen sei, habe sie sofort angenommen, daß dort ein Mann ermordet, aufgeräumt und in dem bisher unbekannten Keller verscharrt worden sei.

Dieses nächtliche Abenteuer erzählte die Frau ihrer Tochter und diese wieder dem bei ihr wohnhaften Angeklagten Benike. Es wurde nun großer Kriegsfall gehalten, der zu dem Ergebnis führte, daß Benike auf Anraten der beiden Frauen eine Anzeige an die Kriminalpolizei aufstellte, die er aber vorsichtshalber mit dem Namen „Otto Walther“ unterzeichnete.

Am nächsten Morgen herkührte in dem Hause große Aufregung. Dort erschien die Mordkommission mit mehreren Kriminalbeamten. Der Kellner, in dem die „Leiche“ verhaftet sein sollte, wurde einer genauen Durchsuchung unterzogen, die Wohnung des Schenktrotzsch wurde durchsucht, aber gefunden wurde nicht das geringste Verdächtige. Die Mordkommission stellte sich schließlich als ein Phantassegen heraus. Als Verfertiger des Briefes wurde Benike ermittelt. Er und die beiden Frauen rasteten auf die Anklagebank, da in dem Briefe an die Kriminalpolizei der Verdacht ausgesprochen war, daß der Schenktrotzsch und der Hausherr, ein Postbote Freitag, als „Mörder“ in Frage kämen.

Das Gericht verurteilte, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, Benike wegen Verleumdung und Beleidigung zu 500 Mark Gefängnis und die beiden Frauen wegen Beleidigung zu 100 Mark Gefängnis.

